Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 234. Dienstag, den 6. Oktober 1914. 46. Jahrgang

Antwerpen vor dem Fall!

Seid einig!

Vom stellvertretenden Generalkommando 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Es scheint in der letzten Zeit die höchst unerfreuliche Tatsache hervorzutreten, daß Gegensätze des bürgerlichen Lebens, somit sie durch die Presse ihren Ausdruck finden, von neuem sich zu Tage drängen. Während unsere wackeren Truppen in glänzender Geschlossenheit draußen vor dem Feinde stehen und ihr Blut für das eine Vaterland opfern, machen sich in heimischen Zeitungen soziale, politische und konfessionelle Angriffe und Auseinandersetzungen wiederum ans Werk. Oder sollte man sich irren und zu Unrecht verallgemeinern? Dann sei wenigstens gewarnt! Mit jeglicher Uneinigkeit geschieht wahrlich der vaterländischen Sache ein schlechter Dienst.

In diesen gewaltigen Tagen, die an entscheidender Bedeutung alles weit hinter sich lassen, was in der schicksalsreichen Geschichte des Deutschen Volkes je dagewesen, würde ein Streit der Meinungen ein ungemein klägliches Schauspiel sein. Und täuschen wir uns doch nicht, wer hätte den Vorteil davon? „Wenn zwei sich zanken, freut sich der Dritte"; dieser Dritte aber ist hier das feindliche Ausland, das ohnehin sein möglichstes tut, um unser Volk in den Augen der Welt herabzusetzen. Niemals — das darf man sagen — seit die deutsche Faust das Schwert geführt, haben wir uns zugleich einer Wolke feindlicher Lüge und Verleumdung gegenüber gesehen, wie gegenwärtig.

Aber schauen wir nur immer wieder hin auf unsere flatternden Fahnen! Unter ihnen stehen alle Klassen und Stände, Angehörige aller Parteien und Konfessionen in Not und Tod; was müßten sie sagen zu so kleinlichen, gehässigen Zankereien daheim? Wahrlich wir haben was anderes und besseres zu tun im deutschen Hause. „Ich kenne keine Parteien mehr", hat unser Kaiser gesagt, „ich kenne nur Deutsche!" So möge auch ein jeder von uns denken — und nicht bloß denken, sondern auch handeln. Also fort mit allem Pharisäertum!

Wer aber seine Freude haben sollte an sozialen, politischen, konfessionellen Hetzereien und Zänkereien in dieser hochernsten Zeit, der macht sich, bei Gott, schuldig an unserm Volke!

Unmenschliche Kriegführung.

Die Straßburger Bürgerzeitung veröffentlicht folgendes, was in einem Metzer Krankenhaus zu Protokoll gegeben worden ist:

„Am Dienstag, 25. August, gegen Abend, mußte unsere Brigade den Rückzug antreten. Die Kompagnien gingen geschlossen und geordnet zurück. Wir Verletzten konnten aber nicht so mit. Unser Hauptmann, der uns liegen sah, trat heran und forderte uns auf, mitzukommen, er wolle uns unterstützen lassen. Ich antwortete: „Wir haben keine Angst, Herr Hauptmann, wir gehen zum Verbandsplatz, lassen uns verbinden und kommen dann nach." Als wir nun im Feldlazarett ankamen, bekamen wir Schrapnellfeuer, trotzdem die weißen Fahnen mit Kreuz überall deutlich sichtbar waren. Die Kranken wurden ängstlich, der Stabsarzt beruhigte aber die Leute mit den Worten: „Bleiben Sie alle nur ruhig hier, hier seid ihr alle in Sicherheit." Ich sah nun über eine Mauer hinweg und stellte fest, daß die Franzosen schon auf etwa hundert Meter herankamen. Unter fortwährendem Feuern näherten sie sich unserem Lazarett. Da mir die Sache hier nicht sicher war, forderte ich mehrere Kameraden auf, sich mit mir so schnell wie möglich weiter zu machen. Wir überkletterten die Mauer und eilten dem Walde zu. Beim Zurückblicken sah ich, wie die Franzosen in das Lazarett eindrangen. Ich sah deutlich, wie der Stabsarzt Zeichen gab, trotzdem niedergestochen wurde. Viele Verwundete versuchten mit Hilfe des Sanitätspersonals zu fliehen, wurden aber von den Franzosen eingeholt und niedergemacht mitsamt den Sanitätern. Dieses alles spornte uns zu den größten Anstrengungen an. Mein verwundeter Kamerad, mit einem Schuß im Bein, konnte aber nicht mehr weiter. An einem Busch blieb er liegen. Ich flehte ihn an, mitzukommen, da er sonst verloren wär, doch vergebens. Wir mußten aber fort. Kaum 50 Mtr. weiter sahen wir, wie die Franzosen den armen Kameraden niederstachen. Der Gefreite Hain feuerte mehrere Schüsse auf die Franzosen ab, wodurch sie momentan zum Halten gebracht wurden. Inzwischen erreichten wir glücklich den Wald. Der Gefreite Hain blieb zurück und legte sich glatt in ein Haferfeld nieder. Die Franzosen bemerkten ihn nicht, eilten vorüber und wieder zurück. Noch einmal zurückblickend, sahen wir das ganze Lazarett in Flammen und einstürzend. Unsere armen zurückgebliebenen Kameraden waren alle verloren.

Christofer, Landw.-Regt., 5. K.; Gefreiter Hain, Landw.-Regt., 2. K.; Bruno Lehmann, Landw.-Regt., 5. K.

Fortschritte im Westen!

Großes Hauptquartier, 5. Okt. Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort von der Bahn Mecheln—Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden Kräfte Fühlung mit russischen Truppen.

—=—

Genf, 5. Okt. Die heftigen Kämpfe bei Arras werden fortgesetzt mit großer Aussicht auf einen Erfolg der deutschen Truppen. Ebenso setzt Generaloberst v. Kluck seine Aktion in der Gegend von Roye energisch fort. Die Franzosen gestehen jetzt ein, daß wegen Bedrohung ihres linken Flügels ein allgemeiner Angriff vor Eintreffen von Verstärkungen bedenklich wäre.

Antwerpen, 5. Okt. Das Blatt „Telegraf" meldet aus Antwerpen, daß der englische Minister Churchill dort angekommen sei und Hilfe versprochen habe. (Derartige Antwerpener Nachrichten sind mit Vorsicht aufzunehmen.)

Genf, 5. Okt. Nach der Anschauung der französischen Militärkritiker wartet Joffre, ehe er den Befehl zum allgemeinen Angriff erteilt, ab, bis sein äußerster linker Flügel stark genug ist, um die feindlichen Bewegungen ernstlich gefährden zu können. An den verschiedenen Abschnitten der Front werden unaufhörlich Verstärkungen nachgezogen.

Das Loch in dem Fortsgürtel von Antwerpen wird täglich größer. Heute sind zwei nördlich von den schon in unserem Besitz befindlichen Forts zum Schweigen gebracht und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sowie die Stadt Lierre, bei der das schon am Samstag gefallene Fort Lierre liegt, genommen.

Die Sache vor Antwerpen geht also gut vorwärts, ohne Ueberstürzung deutscherseits, gründlich, wie es deutsche Art ist. Unser Generalstab will keine Frucht, bevor sie reif ist. Daran sollten wir zu Hause uns nachgerade gewöhnt haben. Das nervöse Zappeln hilft nichts und ist ein Zeichen verächtlicher Charakterschwäche. Alle Anzeichen deuten aber darauf hin, daß der letzte Rest belgischen Bodens, der sich in seiner Verblendung und in der törichten Hoffnung auf englische Hilfe noch hält, binnen kurzer Zeit als reife Frucht den Siegern in die Hand fällt.

Auch auf unserem rechten Flügel in der Riesenschlacht in Frankreich steht es gut. Der Angriff schreitet weiter erfolgreich voran. Wenn eine Figaromeldung das Ende der Schlacht binnen 4 bis 5 Tagen prophezeit, so mag das richtig sein. Sollte es aber noch länger dauern, so verschlägt das unseren Soldaten auch nicht viel. Sie haben bisher schon gezeigt, daß es ihnen auf einen Tag mehr oder weniger in den Schützengräben durchaus nicht ankommt.

Im Osten scheinen wieder größere Dinge bevorzustehen, deren Ergebnis wir mit ruhigem Vertrauen auf die bewährte Kriegskunst unseres Hindenburg und seiner tapferen Soldaten abwarten können. Das Ende wird wieder ein großer Russenfang sein.

Die Schlacht bei Augustowo!

Petersburg, 6. Okt. Nach einem amtlichen russischen Bericht dauerte die Schlacht bei Augustowo 2 Tage an. Es wurde mit äußerster Erbitterung gekämpft. Der Feind verteidigte sich auf der Stellung nördlich von Eigrisse, machte Angriffe auf Racpky und Zorgime und suchte die westlichen Uebergänge und Wälder von Augustowo ab. Die erste deutsche Reiter-Division suchte die Offensive der russischen Reiter aufzuhalten. Der Kampf spielte sich in der Nacht ab. Die Leitung der deutschen Operationen war besonders energisch. Die Russen gingen zurück, machten dann aber Gegenangriffe. Der Zusammenstoß war furchtbar.

—=—

Zweifel in London an einem französischen und russischen Erfolge!

Mailand, 5. Okt. Der Londoner Korrespondent des „Giornale d'Italia" äußert sich über die Aussichten der Franzosen im Westen sehr pessimistisch. Man hält in Londoner militärischen Kreisen trotz des französischen Heldenmutes einen großen französischen Erfolg für unwahrscheinlich. Auch daran zweifelt man, daß die Franzosen noch lange Widerstand leisten können. Wenn aber auch Frankreich unterliege, so werde dies auf die Haltung Englands keinen Einfluß haben. England sei entschlossen, alles daran zu setzen, um eine deutsche Vorherrschaft in Europa zu verhindern. In bezug auf die nächsten Kriegsereignisse mache man sich in London durchaus keine Illusionen. Man wisse, daß die deutsche Verteidigung an der russischen Grenze großartig, daß die Schwierigkeiten eines russischen Vormarsches ungeheuer seien, daß die russische Artillerie der deutschen sehr unterlegen sei. So befürchtet man in London, daß der russische Angriff wenig Aussicht auf Erfolg biete. Mit Sorgen sieht man auch der Haltung der Türkei entgegen. Zwar sei die englische Diplomatie in Konstantinopel in letzter Zeit vorsichtiger geworden, man fürchtet aber dennoch eine Entscheidung der Türkei zugunsten Deutschlands und ist besorgt wegen der Wirkung dieser Entscheidung in den englischen Kolonien, besonders in Aegypten. So ist die Stimmung in London recht wenig zuversichtlich.

—=—

Ich melde mich!

Den Tod eines deutschen Soldaten im Lazarett von Maastricht schildert in der dortigen „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien" der Leiter des Krankenhauses Dr. Brocx:

„. . . Den dramatischen Höhepunkt aller Schrecknisse bildeten die letzten Worte eines jungen Deutschen. Tage und Stunden hatte er bewußtlos gelegen. Kurz vor seinem Tode schlug er die Augen auf und flüsterte, sich mühsam aufrichtend: „Herr Leutnant ich melde mich zur Stelle." Alle Umstehenden waren wie niedergeschmettert. In seinem Todeskampf siegte noch das eiserne Pflichtgefühl."

Ich melde mich! Ob du mich, Herr der Heere,
ruft oder nicht, ich trete in die Reih'n;
mit meinem Volk stell' ich mich zur Wehre,
mit meinem Volk will ich in Waffen sein.

Ich melde mich! Mein Oberst ich hör' fragen:
„Wer ist bereit zu einem Todesritt
in Feindesland auf Kundschaft?" Ich wills wagen
auf Tod und Leben, Herr, ich reite mit.

Ich melde mich! Ich hab' den Feind erkundet
und seine Kugeln, o, ich macht' sie wett.
Die Sinne schwinden, todesschwer verwundet
muß ich mich melden in das Lazarett.

Ich melde mich, Herr über Tod und Leben,
die Waffe senk' ich, kann nicht kämpfen mehr.
Heerscharen-Gott, dir hab' ich mich ergeben,
nun stell' mich ein ins große Geisterheer.

Albrecht Thoma.

Der Krieg gegen Frankreich.

Ueber die Kämpfe zwischen Oise und Maas

findet sich ein militärischer Aufsatz in der „Züricher Post," der eindringlich zeigt, daß es sich hier in der Hauptsache nur um Stellungskämpfe d. h. um Angriff und Verteidigung feldmäßig ausgebauter und verstärkter Stellungen handelt. Auf beiden Seiten haben sich die Soldaten tief eingegraben, gegen die von oben kommenden Schrapnellkugeln haben sie sich durch besondere Eindeckungen geschützt, auch die Reserven und Unterstützungstrupps sind kugelsicher in unterirdischen Laufgräben verborgen. Vor den Stellungen finden sich schwere Drahthindernisse, die wohl schnell herzustellen, aber nur schwer durch Artilleriefeuer aus der Ferne zu zerstören sind. Auch Wolfsgruben, Flatterminen etc. sind angewendet worden. Die vordersten Schützengräben sind telephonisch mit den Unterstützungstruppen verbunden, zu den ganz weit vorgeschobenen Posten führen elektrische Klingelzüge. Um auch in der Nacht das Vorgelände beobachten zu können, sind Scheinwerfer eingebaut, die Patrouillen und Posten mit Leuchtfackeln, Leuchtpistolen und Leuchtraketen ausgestattet. Es ist klar, daß ein mit solchen raffinierten Mitteln der Technik geführter Kampf sehr langwierig ist und nicht jeden Tag neue Resultate gemeldet werden können. Auch die gelegentlich auf der einen oder anderen Seite ergriffene Offensive bringt nicht gleich die Entscheidung, und deshalb ist die kurze Mitteilung: An einzelnen Stellen Fortschritte gemacht! schon von außerordentlicher Bedeutung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 6. Okt. Dem „Achtuhr-Abendblatt“ wird aus Paris gemeldet: Die Kürze der amtlichen französischen Meldungen von der Schlacht an der Aisne hat in der Pariser Bevölkerung eine unverkennbare Niedergeschlagenheit hervorgerufen. Man versucht sich mit der Auffassung zu trösten, daß der Generalissimus Joffre zu der Taktik zurückgekehrt wäre, seine Truppen möglichst zu schonen, um gleichzeitig durch hartnäckigen Widerstand die Deutschen zu ermüden und auf diese Weise Zeit zu gewinnen. Inzwischen teilt nun auch der Korrespondent des „Daily Telegraph“ mit, daß die Deutschen ihre Versuche fortsetzen, die Linie der Verbündeten zwischen Aisne und Somme zu durchbrechen. Vorgestern hörte man in Tournai zum ersten Male nach langer Zeit wieder Kanonendonner. Die Bevölkerung entfloh in panischem Schrecken in der Richtung gegen Lille. Abends wurde jedoch der Befehl erteilt, daß die Bewohner die Stadt nicht mehr verlassen dürfen.

Siegreiches Vorgehen im Westen.

Der militärische Mitarbeiter der „B. Z.“ schreibt: Auf der großen, weit ausgedehnten Schlachtlinie von über 200 Km., die im Laufe der letzten Woche zwischen Somme, Oise und Maas entstanden ist, schreitet nach der letzten Mitteilung des Großen Hauptquartiers die Schlacht beider Heeresflügel erfolgreich vorwärts. **Der westliche Flügel hat zuletzt die Höhen nördlich Roye den Franzosen entrissen, auf dem östlichen Heeresflügel gehen die deutschen Truppen westlich von Verdun an den Argonnen entlang vor. Ihr Vormarsch richtet sich hier gegen die Marne, etwa auf der Linie Vitry les François-Bar le Duc. Erreichen die deutschen Truppen diese Linie, so sind sie in der Lage, ihre Kräfte nach zwei Richtungen hin zur Verwendung zu bringen: wenden sie sich westwärts, so bedrohen sie die rechte Flanke der französischen Hauptkräfte, die etwa bei Reims anzunehmen sind, wenden sie sich ostwärts, so kommen sie in den Rücken der französischen Truppen, die noch in der Linie der Sperrforts die Höhen des westlichen Maasufers halten. Das weitere Vorgehen längs der Argonnen kann daher von entscheidender Bedeutung sein.**

Die deutschen Flieger an der Arbeit.

Kopenhagen, 5. Okt. „Matin“ berichtet, daß deutsche Flieger Compiegne bombardiert und den Bahnhof beschädigt hätten.

Präsident Poincaree reist ins Hauptquartier.

WTB. **Bordeaux,** 5. Okt. (Nicht amtlich.) Seit Beginn der Feindseligkeiten hat Präsident Poincaree die Absicht gehegt, die Armee zu besuchen und ihr seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde hieran verhindert durch die Notwendigkeit, täglich im Ministerrat den Vorsitz zu führen und durch den Wunsch der Militärbehörden, welche den Augenblick zur Verwirklichung dieses Planes nicht für günstig hielten. Jetzt erlauben die Umstände diese Reise, Präsident Poincaree hat Bordeaux heute nachmittag im Automobil verlassen und sich zuerst nach dem Hauptquartier begeben. Der Präsident wird von den Ministern Millerand und Viviani begleitet.

Befestigungen von Städten in der Umgegend von Paris.

WTB. **Kopenhagen,** 6. Okt. (Nicht amtlich.) „Politiken“ meldet aus London: Der Gouverneur von Paris schlug Joffre vor, alle Städte in der Umgebung von Paris zu befestigen, die bei dem Vorrücken der Deutschen widerstandslos in Feindeshand gefallen sind. Die Befestigungen sollen so stark wie möglich gemacht werden, so daß die deutschen Truppen bei einem neuen Vorstoß auf weit größere Hindernisse und stärkeren Widerstand stoßen, als bei dem Vorrücken gegen Paris im August und September. Mit Billigung Joffres werden folgende Städte befestigt: Senlis, Gisors, Saint Maxent, Montmorency, Beauvais, Chantilly, Melun, Montos und Neuax. Die Garnisonen dieser Städte werden aus den Rekruten des Jahrganges 1914, sowie den Divisionen der Armee bestehen, die unter Paus Leitung in Südfrankreich gesammelt wurden. In Creusot wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front geführt werden soll. (Notiz des WTB: Aus der Meldung geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vordringen der Deutschen rechnen.)

Kämpfe zwischen Oesterreichern und Franzosen.

Rom, 5. Okt. Aus St. Giovanni di Medua in Nord-Albanien wird dem Corriere d'Italia vom 4. ds. Mts. neuerliche Beschießung von Cattaro durch 3 französische Panzer und 4 Kreuzer gemeldet. Die Oesterreicher erwiderten das Feuer auf das Energischste. Durch gutgezielte Schüsse wurden 3 französische Kreuzer mehrmals getroffen und mußten den Kampfplatz räumen. Bei den größeren 2 Kreuzern wurden die Schlote glatt weggeschossen. Wegen schwerer Maschinen-Havarie wurde der kleinere Kreuzer von dem größeren ins Schlepptau genommen und nach dem Kanal von Korfu geleitet.

Verräter im Elsaß.

WTB **Straßburg,** 6. Okt. (Nicht amtlich.) Vom Kaiserlichen Kommandanturgericht in Straßburg wird der praktische Arzt Dr. Pierre Bucher aus Straßburg des Kriegsverrats beschuldigt und sein Vermögen mit Beschlag belegt. Er war u. a. eifriger Förderer der Idee francaise im Lande. Ferner hat das außerordentliche Kriegsgericht in Straßburg gegen Blumenthal nunmehr auch einen Steckbrief erlassen und die Untersuchungshaft wegen Hochverrats verhängt. Das Kriegsgericht in Kolmar erläßt eine Verfügung gegen den Studenten Heinrich Koch und den Schüler Renatus Koch, beide aus Gebweiler. Sie haben bei der feindlichen Macht Dienst genommen und tragen die Waffen gegen das deutsche Reich.

Französische Geistliche von ihren Soldaten verhöhnt.

Der „Köln. Volksztg.“ zufolge hat der stellvertretende kommandierende General des 7. Armeekorps Freiherr v. Bissing auf Anregung des Paderborner Bischofs verfügt, daß die im Sennelager internierten französischen Geistlichen im Soldatenrock, die fortgesetzt Beleidigungen und Verspottungen ihres geistlichen Standes seitens ihrer eigenen mitgefangenen Landsleute ausgesetzt waren und sich über die Unerträglichkeit ihrer Lage einem deutschen Divisionspfarrer gegenüber ausgesprochen hatten, in die bischöflichen Anstalten des Paderborner Bischofs aufgenommen werden. Die Erfüllung dieses Wunsches des Bischofs erfolgte unter bestimmten Garantien, insbesondere strenger militärischer Bewachung.

Wie der Großherzog von Oldenburg das Eiserne Kreuz erwarb.

WTB **Hannover,** 6. Okt. (Nicht amtlich.) Wie der Großherzog von Oldenburg das Eiserne Kreuz erwarb, das erzählt nach dem „Hannov. Courier“ ein Verwundeter wie folgt: Stundenlang hatten wir Oldenburger heftiges Artilleriefeuer des überlegenen Feindes auszuhalten. Immer näher rückten die Franzosen und der Hagel der Geschosse lichtete unsere Reihen immer mehr. Einzelne Gruppen begannen zu weichen und rissen andere mit sich fort. Da kam von hinten her der Großherzog im Automobil. Er stieg aus, entriß einem Verwundeten das Gewehr und rief: „Donnerwetter, Kerls, wollt Ihr wohl vorwärts!“, und eilte im heftigsten Kugelregen voran. Im Sprunge folgten wir und gelangten in eine Mulde, die uns vorzügliche Deckung bot. Von hier aus wurde der Angriff des Feindes abgeschlagen. Der Großherzog blieb während des Kampfes in der Schützenlinie und feuerte selbst kräftig mit.

Und Eugenie war diejenige, die ins Feuer blies hinein.

Die Exkaiserin Eugenie verfolgt in Farnborough aufmerksam alle Wechselfälle des Krieges. Nach englischen Blättern hat sie ihre gesamte Dienerschaft dem französischen Heere zugeschickt. Kürzlich besuchte sie Lord Portsmouth. Er fand sie damit beschäftigt, auf der Karte die Truppenbewegungen einzuzeichnen. Als sie ihn zu Tisch lud, sagte sie: Ein Kriegsmahl. Alle meine Diener sind fort, um für Frankreichs Ruhm sich zu schlagen.

Französische „Kultur“.

Köln, 6. Okt. Unter der Ueberschrift „Selbsterlebtes und Selbstgeschautes“ veröffentlichte die „Kölnische Volkszeitung“ unterm 25. September den Bericht eines deutschen Ordenspriesters über seine Gefangenschaft in Frankreich. Die darin enthaltenen erschütternden Mitteilungen über die völkerrechtlichen Verfehlungen der Franzosen haben große Beachtung gefunden. Wir werden nun ermächtigt, mitzuteilen, daß der Verfasser dieses Berichtes der Pater Brinkmann aus dem Redemptoristenorden ist. Wir fügen nachdrücklich noch eine Einzelheit hinzu, die uns von ihm mitgeteilt wird. Er schreibt: Am 6. September war ich in Chateau-Thierry in einem Lazarett, wo etwa 50 deutsche Verwundete lagen, die das Bett hüten mußten. Sie erhielten erst um 11 Uhr ein trockenes Stückchen Brot mit etwas Kaffee, und mittags um 2 Uhr war von Essen noch keine Rede gewesen. In St. Quentin habe ich einen deutschen schwerkranken Soldaten gefunden, der mir folgendes erzählte: Er war in der Nähe von Zivilpersonen überwältigt worden. Man fesselte ihn derart an einen Baum, daß er sich nicht mehr bewegen konnte. Dann gab man ihm gewaltsam ein kleines Fläschchen Gift ein und ließ ihn so sitzen. Zum Glück war das Gift nicht tödlich. Soldaten brachten ihn zum Lazarett. Er war schwer krank. Ich selbst habe dieses alles aus seinem eigenen Munde vernommen.

Kanadische Hilfe.

Frankfurt, 6. Okt. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Genf: Nach einer dem „Journal de Geeve“ aus Havre zugegangenen Meldung steht die Landung kanadischer Truppen bevor. Offiziere sowie Unteroffiziere seien bereits im Norden Frankreichs angelangt, um die Operationen zu organisieren. In Havre selbst würden etwa 5000 Mann einquartiert werden. Mehrere Gebäude seien in Lazarette umgewandelt.

In die Heimat zurück!

Frankfurt, 6. Okt. Frauen und Kinder, die aus elsaß-lothringischen Städten, namentlich aus den Festungen Straßburg und Metz, hier untergebracht waren, werden in den nächsten Tagen in ihre Heimat zurückkehren.

Der Krieg gegen England.

Der Raub unserer Kolonien.

Köln, 6. Okt. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze: Die in Holland angekommene südafrikanische Post läßt erkennen, daß der Widerstand gegen den Raubzug nach Deutsch-Südwest-Afrika unter den Buren ziemlich ernst war. Die Empfindung dieses Volksstammes war in den ersten Wochen, daß Südafrika kein Interesse an dem Raubzug hatte, und dem gab noch in den letzten Tagen des Monats August das Blatt „Volksstem“ Ausdruck. Allein die „Volksstem“ ist Regierungsorgan und deshalb machte sie von einem Tag zum andern eine Wandlung durch. Ein Bur suchte in einem Aufsatz, den er diesem Blatt in burischem, holländisch beißendem Spott übergab, den Zug nach Südwest zu rechtfertigen. Das Blatt erwiderte seinem Mitarbeiter, es sei nicht angebracht, Bothas Behauptungen von einem Angriff der Deutschen gegen südafrikanisches Gebiet, eine Behauptung, die Botha selbst hat fallen lassen müssen, als Kriegsursache aufzugreifen. Es gibt eben immer noch Buren genug, die, wie auch ihre Gefühle gegen Deutschland sein mögen, Abscheu gegen den Handstreich auf das deutsche Schutzgebiet empfinden, der für sie einfach den Interessen Südafrikas nicht entspricht.

Der „schwarze Rabe“ auf dem Kriegspfad.

Rotterdam, 4. Okt. Nach einer Depesche aus Montreal hat die „Begeisterung für die heilige Sache Englands“ in Kanada selbst den roten Mann auf den schon so lange nicht begangenen Kriegspfad gelockt. Ein Indianerhäuptling, der „schwarze Rabe“, hat sich mit den Männern seines Stammes, deren Zahl sich auf etwa 1000 beläuft, der englischen Regierung zur Verfügung gestellt, um in Europa zu kämpfen. — Bedauerlicherweise hat die englische Regierung dieses Anerbieten abgelehnt. Es wäre doch zu schön gewesen, wenn das Farbengemisch der englichen exotischen Hilfskräfte noch um die kupferfarbene Nüance bereichert worden wäre.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Lage in Galizien.

Wien, 5. Okt. Aus dem Kriegspresse-Quartier wird gemeldet: Die russische Armee setzt ihren Abmarsch fort. Nur die österreichische Kavallerie hatte ein leichtes Gefecht mit Kosaken, die sich zurückzogen.

Reingefallen.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles derart zerstören, wie sie es gern getan hätten und auch nicht alles mitnehmen. Es blieb nur übrig, alles unbrauchbar zu machen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an gewaltigen Vorräten des täglichen Brotes vergangen, sie übergossen es mit Massen von Petroleum. Aber sie haben nicht mit unseres Hindenburg grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der schroffe Befehl: „Ueber den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, so lange der Vorrat reicht.“

Und sie sind froh gewesen, als sie es bekamen. Es hat ihnen nichts geschadet. Aber ob sie es nicht lieber ohne diese russische Würze verzehrt hätten?

Kämpfe der Perser mit Russen.

Konstantinopel, 6. Okt. (Nicht amtlich.) „Tasvir-i-Efkiar“ erfährt aus Wan telegraphisch, daß die persischen Stämme, die zwischen der türkischen Grenze und dem Urmia-See wohnen, zu den Waffen greifen, um die dort befindlichen russischen Truppen zu verjagen. Die Perser griffen die Russen bei Nacht an, töteten mehrere und besetzten die bisher von den Russen innegehabten Städte.

Rumäniens Thronfolger gegen Rußland.

Im Anschluß an die inzwischen fallen gelassenen Bestrebungen, eine Verlobung zwischen dem ältesten Sohne des rumänischen Thronfolgers und der ältesten Zarentochter zustande zu bringen, hatte man den 49jährigen Neffen des Königs

---

Herzlos.

Roman von Louise Cammerer. 8

„Es ist Deine Pflicht, Dich für uns zu erhalten und Dir die Sorgen aus dem Kopf zu schlagen! Lasse Dir doch die Sachen nicht so angelegen sein, Papa!“ bat Susanna, sich zärtlich an ihn anschmiegend. „Auf ein bißchen mehr oder weniger kommt es doch nicht an, und in das Grab können wir den Mammon auch nicht mitnehmen!“

„Kindskopf, Du sprichst, wie Du es verstehst, und kennst den Wert des Geldes nicht!“ rief Wilten aufbrausend.

Sein Blick musterte die kostbare Zimmereinrichtung, die reichvergoldeten Konsols mit den geschliffenen Venetianerspiegeln, die herrlichen Gemälde, Statuen, kostbaren Vasen und Nippes, die den lichtgrünen Seidengardinen und Polstermöbeln harmonisch angepaßt waren, streifte die prunkvolle, mit all den Luxusgegenständen der Neuzeit ausgestattete Umgebung, die im Gesamtwerte ein Vermögen repräsentierten und die Annehmlichkeiten des Reichtums illustrierten.

„Meinst Du, es sei angenehm, die Früchte eines arbeitsvollen Lebens und vieler glücklich durchgeführter Unternehmungen in wenigen Monaten zu verlieren?“ fragte der Kaufmann dann etwas sanfter. „Nein — tausendmal nein! Bis zum letzten Atemzuge kämpfe ich gegen den Ruin! Und was wollt Ihr beide, Du und Hermine, beginnen, wenn ich Euch, die Ihr zu großen Ansprüchen erzogen, mittellos in der Welt zurückließe?“

Susanna errötete bis zu den goldenen Haarlöckchen auf der weißen, kinderklaren Stirn.

„Warum sich das Leben so schwer machen, Papa? Noch ist ja die Frage an uns nicht herangetreten!“ erwiderte sie. „Hermine ist ihrer Herzensneigung gefolgt und glücklich verheiratet; um sie brauchst Du Dich demnach nicht zu sorgen, und ich würde meine Zuflucht zur Arbeit nehmen, mich zu einer tüchtigen Lehrerin ausbilden.“

„O Du heilige Einfalt, wenn Du wüßtest, wie hoch mich die sogenannte Herzensneigung Deiner Schwester zu stehen kam, und mit welchen Anforderungen mein Herr Schwiegersohn in Zukunft noch an mich herantreten wird! Jeder liebe Brief von ihm ist mit Tausenden bezahlt!“ rief Wilten, höhnisch lachend.

Susannens unschuldsvollem Gemüte blieb der Doppelsinn seiner Worte verborgen, doch Mathilde, die über einen Stickrahmen gebeugt, bisher still der Unterredung zwischen Vater und Tochter gelauscht, erhob sich jetzt unwillig und sagte entschieden: „Nicht weiter, Herr Wilten! Warum dem Kinde vorzeitig das Herz vergiften, ihm seine Ideale aus der Seele reißen? Ich liebe es wie eine Mutter und habe alle schlimmen Eindrücke von Susanna fernzuhalten gesucht. Sollte nun der eigene Vater grausam genug sein, den reinen Kindersinn zu trüben, die Schattenseite des Lebens vor ihm zu enthüllen?“

„Die Schattenseite des Lebens ist die Armut, die Sonnenseite der Reichtum!“ erwiderte Wilten finster. „Ich kann aus Erfahrung sprechen, denn ich habe meine Kräfte im Schmiedefeuer harter Arbeit gestählt und bin dabei hart geworden! Nicht rückwärts, vorwärts richte ich den Blick, und ich sage Ihnen, Mathilde, ein Mann, der heute etwas erreichen will, muß mit dem Verstande, nicht aber mit dem Herzen rechnen! Und ehe ich wieder hinabsteige in das erbärmliche Nichts, eher —“

Sein Mund vollendete nicht, dafür aber sein starrer, unheilbrütender Blick.

„Aber, Papa, so ganz arm sind wir ja nicht!“ rief Susanna beängstigend; „noch haben wir unser schönes Besitztum und unsere Fabrik!“ Sie öffnete das Fenster und beugte sich weit hinaus. Ueber die Blütenpracht der Bäume zitterten goldene Sonnenstrahlen. Ein lauer Windhauch trug ganze Wellen berauschenden, süßen Wohlgeruches ins Zimmer.

„Wenn ich nur bei Dir und Mathilde bleiben darf, dann will ich auch mit dem Wenigen zufrieden sein!“ fuhr Susanna, sich wieder zurückwendend, fort. „Sorge Dich doch nicht allzusehr um die kommende Zeit, Papa! Unsere Gärtnersfrau wohnt in engen, kleinen Räumen und hat knappes Brot, in das sich sechs gesunde und ein gelähmtes Kind teilen, und ist trotz aller Lebenssorgen frisch und wohlgemut und voll Gottvertrauen. Liegt Dein Glück einzig im Reichtum begründet, sind Deine Kinder so wenig für Dein Herz!“

Verhaltener Schmerz zitterte durch ihre Worte.

Er beugte sich nieder und küßte sie auf die Stirn, auf den rosigen Mund, der ihm liebevoll zulächelte.

„Du bist ein gutes Kind, in Dir ist kein Falsch!“ sagte er weich, „doch frage bei Deiner Schwester Hermine an, was ihr mehr wert sei, meine Liebe oder mein Geld? Sie ist etwas weniger gefühlvoll veranlagt wie Du, und ihre Antwort dürfte Dich kaum befriedigen, für sie bedeuten meine Geldverluste Verluste an ihren Lebensfreuden, denn ihre Zukunft ist mit dem Soll und Haben meiner Geschäftsbücher eng verknüpft und um mein Haben ist es zurzeit nicht eben glänzend bestellt,“ und sich an Mathilde wendend, sagte er spöttisch: „Ich finde es besser, dem Kinde die Augen zu öffnen, als es unerwartet drückenden Verhältnissen preiszugeben. Der heutige Tag ist entscheidend für mich, sollte ich ungeschädigt aus der überseeischen Krisis hervorgehen und günstigere Geschäftskonjunkturen eintreten, so bin ich sicher, in Kürze aller finanziellen Schwierigkeiten überhoben zu sein!“

Er schellte dem Kutscher, befahl ihm, vorzufahren, verabschiedete sich kurz und ging, um einer Konferenz einer neugegründeten Aktiengesellschaft beizuwohnen, bei der er als Aufsichtsrat beteiligt war.

Mathilde schaute ihm finster nach. Heute, nach einer achtjährigen Tätigkeit in seinem Hause, stand ihr der Mann, der einem lebenden Rechenexempel glich, dessen ganzer Ideenkreis sich in dem einen Wort „Geld“ vereinigte, noch genau so fremd gegenüber, wie am ersten Tage ihres Eintreffens in dasselbe, und auch sein warmherziges, empfindsames Kind, dem sie überreich aus dem Fonds ihrer Mutterliebe mitgeteilt, war ein Fremdling im Vaterhaus und Vaterherzen.

Eine sonnige Kinderzeit, eine sonnige Jugend lag hinter ihr. Fern von dem Getriebe der großen Welt, als Tochter eines königlichen Oberförsters, im Walde war sie aufgewachsen und ihr inmitten eines kleinen, beglückenden Familienkreises eine gemütvolle, sorgfältige Erziehung zuteil geworden, bis ein verhängnisvoller, schwerer Schicksalsschlag das friedvolle Familienglück gewaltsam vernichtete.

In kraftstrotzender Gesundheit, ein fröhliches Scherzwort auf den Lippen, war ihr Vater morgens von den Seinen geschieden und zum edlen Waidwerk ausgezogen, und bevor die Sonne zur Rüste ging, trug man ihn auf der Totenbahre heimwärts, in sein grünumranktes, trautes Forsthaus.

Aus dem Hinterhalte, mitten ins Herz, hatte ihn die meuchlerische Kugel eines Wilddiebes getroffen und seinem blühenden Leben ein plötzliches Ziel gesetzt. Vorbei war es mit dem schönen, beglückenden Familienleben, vorbei mit Jugend und Sonnenschein für Mathilde. Frau Sorge drängte sich in den verwaisten Haushalt hinein und behauptete fortan Hausrechte.

Unglück folgte auf Unglück, Gram und Kummer über den jähen, herben Verlust des geliebten Mannes wirkten zerstörend auf die Gesundheit ihrer Mutter ein, zusehends siechte sie dahin und nur zu bald schloß auch sie die lieben Augen zum letzten, großen Schlaf. 202,16

Karol und künftigen König Rumäniens vielfach für einen unentwegten Russenfreund gehalten. Die russenfreundlichen Kreise Rumäniens, die darauf ausgingen, König Karol zur Abdankung zu treiben, hat der Thronerbe soeben in unzweideutigster Weise abgeschüttelt. Er erklärte ihnen, er werde niemals den rumänischen Thron besteigen, wenn die Treibereien der Russenfreunde den König zum Rücktritt veranlaßten. Damit wird das von russischen Agenten verbreitete Märchen hinfällig, daß der Thronerbe sich mit seinen politischen Anschauungen bezüglich der wahren Interessen Rumäniens im Gegensatz zu König Karol befinde.

Der Krieg gegen Belgien.

Die Kämpfe um Antwerpen.

Amsterdam, 6. Okt. Aus Antwerpen wird gemeldet, daß während des ganzen gestrigen Tages das Artillerie-Feuer nicht geschwiegen habe. Die Straßen sind des Nachts ohne Beleuchtung. Auf dem Wege nach Touenbride, wo verschiedentlich von Zivilpersonen auf deutsche Truppen geschossen wurde, sind alle Häuser verbrannt worden.

Vom Leben in den Schützengräben

lernen unsere Soldaten jetzt vor Antwerpen so manche gemütliche Seite kennen. Sie haben sich vor dem letzten Stützpunkt wie die Ratten eingenistet, Schützengräben mit bombensicheren Unterständen gebaut und aus den benachbarten Dörfern Stroh und Decken geholt, mit denen sie sich manche gemütliche Lagen geschaffen haben. In einer Ecke dieser unsichtbaren Höhlen sitzen ein paar Feldgraue zusammen und dreschen seelenruhig einen Skat. Da kein Befehl vorliegt, machen die Kompagnien untereinander Besuche und zeigen sich triumphierend ihre mehr oder weniger kunstvoll gebauten Stellungen. Bei einer Kompagnie sind eine ganze Anzahl Maurer, die aus ihrem Schützengraben mit Hilfe von Lehm und einigen aus dem nahen Dorfe herbeigeholten Zementsäcken ein regelrechtes Bauwerk aufgeführt haben. Aus einer benachbarten Brauerei werden andauernd Fässer Bier geholt, und wer Lust hat, holt sich einen Halben. Auch Rinder-, Schweine- und Hühnerbraten gibt es genug, und so finden sich unsere braven Jungen mit philosophischer Ruhe in die Wartezeit, die ihnen der Widerstand Antwerpens noch auferlegt hat. Lange wird's nicht mehr dauern.

Der Krieg gegen Japan.

Die Kämpfe um Kiautschou.

London, 5. Okt. Aus Peking wird gemeldet: Die englischen Streitkräfte unter General Bernardiston setzten mit großer Energie den Angriff auf Kiautschou fort. Die deutschen Truppen zogen sich auf Tsingtau selbst zurück, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanischen Stellungen gerichtet. Deutsche Aeroplane versuchten wiederholt, die japanischen Kriegsschiffe durch Bombenwürfe zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau. (W. T. B.)

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 6. Oktober.

** **(Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes)** bittet die ihm angehörenden Vereine, wegen der Beerdigung von feindlichen Soldaten, die auf deutschem Boden ihren Wunden erlegen sind, ohne im einzelnen bindende Vorschriften zu geben, zweierlei als Richtschnur gelten zu lassen: „1. Es ist geboten, die in unserem Lande gestorbenen Feinde als Kameraden zu behandeln und ihnen die letzte Ehre zu erweisen. Das ist Soldatenpflicht. Auch sie sind in treuer Pflichterfüllung für ihr Vaterland gestorben. 2. Dagegen halten wir es nicht für passend, über das Ziel hinauszuschießen und die Beisetzungen mit Musik auszustatten. Einfache Trauerfolge des Vereins und Schießen über das Grab genügt."

** **(Wichtig für Techniker.)** Für die Laufbahn eines bautechnischen Eisenbahnsekretärs ist die Bewerberliste jetzt wieder auf kurze Zeit geöffnet worden. Da diese Oeffnung bekanntlich nur wenige Tage dauert, so sind Gesuche so bald als möglich anzubringen. Es sei noch bemerkt, daß auch Techniker, die ihr Bauexamen nur mit „genügend" bestanden haben, diesmal zur Bewerbung zugelassen sind.

** **(Im Silberkranz.)** Am gestrigen Tage feierten die an der Kötterbachstraße wohnenden Eheleute Dreher Heinrich Remscheid und Frau, Emma geb. Kuhlmann, das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen, die dem Silberbrautpaar von allen Seiten zugingen, schließen wir die unserigen nachträglich noch gern an.

** **(Wochenmarkt.)** Wir machen darauf aufmerksam, daß während des ganzen Monats Oktober der Wochenmarkt noch um 8 Uhr morgens beginnt. Erst vom 1. November an nimmt er um 9 Uhr seinen Anfang.

** **(Hülfsausschuß.)** Heute (Dienstag) nachmittag 5 Uhr hält der Hülfsausschuß eine Sitzung im Hotel „Kaiserhof" ab.

** **(Wollsachen für die Truppen.)** Die Versorgung unserer im Felde stehenden Truppen mit warmer Unterkleidung könnte in besonderer Weise noch dadurch gefördert werden, daß Sportvereine (Wassersport-, Rasensport-, Wintersport-, Radfahrersport-, Jagdvereine usw.) oder deren Mitglieder die in ihrem Besitze befindlichen Wollsachen und zwar Jacken (Sweater), Westen, Trikots, Kniewärmer usw. zur Verfügung stellen. Der Kriegsausschuß für warme Unterkleidung. Berlin N. W., Reichstagsgebäude, bittet, derartige Spenden sofort abzusenden, und bittet, derart Sorge tragen, daß diese schon durch den nächsten abgehenden Wollzug an die Truppen befördert werden.

** **(Liebesgabe.)** Der hiesige Lotterieklub „Schau in den Mond" hat der hiesigen Sammelstelle des Roten Kreuzes 20 Mk. überwiesen.

** **(Grüße aus dem Felde)** mit der Bitte um Zusendung der „Schwerter Zeitung" übersandten uns heute die Unteroffiziere Adolf Baretti und Wirthsmann. Selbstredend werden wir dem Wunsch der Landwehrmänner nachkommen und ihnen unsere Zeitung überweisen.

** **(Die Auszahlung der Einquartierungsgelder)** für die Zeit vor dem 15. September ds. Js. findet noch bis morgen (Mittwoch) bei der hiesigen Stadtkasse statt, worauf wir hierdurch aufmerksam machen.

** **(Dienstjubiläum.)** Am gestrigen Tage konnte der Bureaubeamte Karl Balster vom Nickelwerk sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Wir sprechen Herrn Balster, dem seitens der Firma und auch von seinen Mitarbeitern mancherlei Ehrungen zuteil geworden sind, unsern besten Glückwunsch aus!

——=——

** **Geisecke,** 6. Okt. (Liebesgabe.) Der M.-G.-V. Germania, Geisecke-Lichtendorf, beschloß in seiner letzten Versammlung für die Zwecke des roten Kreuzes 25 Mk. zu stiften. Ferner soll den bedürftigen Familien der im Felde stehenden Mitglieder eine monatliche Unterstützung von 10 Mark gezahlt werden. Gleichzeitig wurde eine Sammlung veranstaltet, und soll für diesen Betrag den im Felde stehenden Mitgliedern eine Liebesgabe in Gestalt von Tabak und Zigarren übermittelt werden.

** **Garenfeld,** 5. Okt. (Baumfrevler.) In der vergangenen Nacht wurden von den an der hiesigen Kreisstraße angepflanzten Lindenbäumchen mehrere gewaltsam beschädigt und vollständig abgebrochen. Es ist bereits das dritte Mal in letzter Zeit, daß derartige Baumfrevelaten in hiesiger Gemeinde vorgekommen sind; hoffentlich wird es der Polizei bald gelingen, der Täter habhaft zu werden.

* **Köln,** 2. Okt. (Eine große Unvorsichtigkeit) beging ein hiesiger Einwohner, der einen Knaben beauftragte, in einem Hause am Marsilstein zwei Revolver abzuholen. Unterwegs hantierte der Junge mit den Waffen, wovon sich eine entlud, so daß die Kugel dem Jungen in den Kopf drang und den sofortigen Tod herbeiführte.

* **Mörs,** 6. Okt. (Der Lebensretter getötet.) Ein Weichensteller der Krefelder Industriebahn rettete zwei kleine Kinder von den Gleisen und wurde dabei selbst vom Zuge getötet.

Die Erde bebt!

Konstantinopel, 5. Okt. Nach amtlichen Telegrammen trat gestern gegen Mitternacht in Bundur und Sparta (Vilajet Konia, Kleinasien) ein sehr heftiges Erdbeben auf. Weitere leichte Erdstöße erfolgten im Laufe des Sonntags besonders stark war das Beben in Bundur und Umgebung. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, daß **etwa 2500 Menschen ums Leben gekommen** sind. Die Regierung und der Rote Halbmond haben ein Hilfswerk eingeleitet.

Dank für Liebesgaben.

Dem **evangelischen Frauenverein** ging am Sonnabend voriger Woche folgender Brief zu:

Orp (Belgien), den 28. Sept. 1914.

Heute wurden in der 4. Kompagnie des Landsturm-Inf.-Batl. 2, Dortmund, das die Eisenbahnlinie Landen—Gembloux bewacht, die ersten Liebesgaben verteilt, die zum größten Teile den Kreisen Dortmund-Hörde, somit auch der Heimatstadt Schwerte entstammten. Namens sämtlicher Kompagniekameraden und besonders der Kameraden aus Schwerte spreche ich hierdurch dem ev. Frauenverein den aufrichtigsten Dank für das edle Werk der Liebestätigkeit in dieser ernsten und großen Zeit aus. Sind es doch gerade die Wollsachen, die dem Krieger beim Herrannahen des Winters sehr zu statten kommen. Sehr erwünscht kamen auch die gestifteten deutschen Zigarren, Zigaretten, Tabake usw., da die belgischen Tabake und Zigarren, die hier zu haben sind, zu kräftig und zu schlecht sind und das Nervensystem zu stark angreifen.

Heil und Sieg!

Nochmals besten Dank und Gruß

Lehrer Hch. Kohlmann,

z. Zt. Landsturm-Inf.-Batl. II, Dortmund,

4. Kompagnie, Belgien.

* * *

In poetischer Form bedanken sich andere Landwehrmänner, gleichfalls aus Schwerte und Umgegend, für die gespendeten Liebesgaben.

Orp le Grand (Belgien), 29. 9. 1914.

Die Frauenvereine von Hörde-Land
Haben uns Liebesgaben gesandt.
Warme Hemden, Jacken, Strümpfe und Hosen,
Wärmer für Puls und Ohren und Nosen.
Tabak, Zigarren und Zigaretten,
Damit wir auch zu rauchen hätten.
Seife, Pfefferminz, Briefpapier,
Schokolade, Bleistifte, alles hier.
In den Strümpfen, ganz unten im Sack,
Fand man sogar Rollen Kautabak.
Auch ein Verschen fand ich, liebe Spenderin,
Doch merk Dir, ein alter Wehrmann ich bin.
Tat lange schon frei'n und Kinderwiegen,
Strick weiter, vielleicht gelingts zu besiegen
Ein junges, freies Kriegerherz,
Der kommt und lindert den Liebesschmerz.
Doch Scherz bei Seite. Für all die Gaben,
Sollt unsern herzlichsten Dank Ihr haben.
Ihr bedachtet uns reichlich mit liebender Hand,
Mit Stolz spricht von Euch einst das Vaterland.
Wer die Gaben bekam? Ihr ahnt es ja schon,
Das Dortmunder zweite Landsturmbataillon.

Standesamt Schwerte.

Sterbefälle im Monat September 1914.

Ehefrau Schneidermeister Heinrich Zängerling, Sofie geb. Reitze, 66 Jahre. Bahnhofsrestaurateur Wilhelm Otlinghaus, 43 Jahre. Berta Kubsch, 4 Monate. Arbeiter Karl Kubsch, 19 Jahre. Emma Zierke, 8 Monate. Anton Frese, 8 Jahre. Witwe Oberkoch Jakob Chiffot, Johanna geb. Lenz, 72 Jahre. Werner Schmidt, 1 Jahr. Witwe Bäckermeister Heinrich Gillkötter, Lisette geb. Trompetter, 76 Jahre. Witwe Tagelöhner Kaspar Richard, Friederike geb. Wernecke, 85 Jahre. Gärtner Paul Plüschke, 21 Jahre. Karl Georg Kremer, 3 Monate. Maria Wieners, 1 Jahr. Hans Hermann Wilhelm Reiß, 22 Tage. Berginvalide Friedrich Freund, 78 Jahre. Musketier der 8. Komp. des Inf.-Reg. 137, Nietenmacher Wilhelm Werdes, 23 Jahre. Musketier der 1. Komp. des Inf.-Reg. 137, Walzer Otto Dudda, 23 Jahre. Hellmut Maurer 1 Jahr. Franz Lig,ff 1 Jahr. Grenadier der 8. Komp. des Grenadier-Reg. 101, Arbeiter Franz Zwicker. Heinrich Flüshöh, 1 Monat.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

7. Oktober: Bewölkt mit Sonnenschein, Strichregen, warm.

8. Oktober: Bewölkt, schwül warm, Regen, Gewitter.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Das stellvertr. Generalkommando VII. Armeekorps gibt folgendes bekannt:

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Gesuche um Beurlaubung oder Entlassung schon eingestellter Mannschaften nur in äußersten Fällen berücksichtigt werden können. Sie sind stets an die **Ortsbehörde** zu richten. Eine Beurlaubung von Soldaten, die im Felde stehen, ist überhaupt unzulässig.

Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die noch **nicht** zur **Einziehung** gelangt sind, können nur, wenn es die Regelung beruflicher oder wirtschaftlicher Verhältnisse unbedingt erforderlich macht, auf kurze Dauer, zunächst nicht über den 20. Okt. d. J. hinaus, zurückgestellt werden. Entsprechende Gesuche sind, behördlich beglaubigt, an das zuständige **Bezirkskommando** zu richten.

Bitten um Einstellung beim **Ausbildungspersonal der Ersatztruppen**, die ebenfalls an das Bezirkskommando zu richten sind, können vorläufig nicht berücksichtigt werden. **Der Bedarf** ist einstweilen gedeckt. 6371

Münster, den 4. Oktober 1914.

Der deutsche Gedanke in der Welt

von Paul Rohrbach.

Preis Mk. 1.80

vorrätig in der

Buchhandl. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3—5.

„Warm zu empfehlen ist Zuckers Patent - Medizinal - Seife gegen unreine Haut, Mitesser,

Pickel,

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." à Stk. 50 Pfg. (15%ig und 1.50 Mk. 35%ig, stärkste Form). Dazu Zuckooh Creme (à 50 und 75 Pfg. rc. Bei C. Trog, Max Mehlhose, Drogerien.

Mittwoch, den 7. cr., abends 9 Uhr, im Vereinslokal

außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

6381 **Der Vorstand.**

Für unsere Krieger!

Unterzeuge wie:
Hemden, Jacken,
Hosen, Socken,
Lungenschützer,
Handschuhe, 6378
Taschentücher
empfiehlt in grosser Auswahl zu
billigen Preisen.

Kaufhaus Otto Marx

Ostenstrasse 20.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Für Trauer

empfehle 5647
in grosser Auswahl
Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Für unsere Krieger!

1 Kistchen 25 Cigarren

als

Feldpostbrief

fertig gepackt 1.75.

Carl Trog.

Garantiert reines

Gerstenmehl

erhalten Sie bei 6379

L. Weinberg.

Gummi-

Schläuche, Scheiben, Platten und Ringe, sowie

Verpackungen und Pu zwolle

für Maschinen etc.

Wringmaschinenwalzen

sowie alle technischen Artikel liefert billigst ab Lager

Herm. Duhme jr.,

Hagenerstrasse 18.

Abgeschl. **Wohnung** von 5 Zimmern mit Zubehör zum 1. Januar oder früher zu vermieten. 6292

Hörderstr. 45.

Eine abgeschl. **Etage** von 5 Zimmern, Hörderstraße per 1. Januar oder früher zu vermieten. 6311

Näheres bei **Karl Dittrich,** Baugeschäft.

Schöne **Wohnung** von 8 Zimmern mit Zubehör (auch geteilt in 2 Wohnungen von 5 und 3 Zimmern) auf sofort oder später zu vermieten

6320 **E. Homel.**

Wohnung von 3 Zimmern und **abgeschlossene Etagen von 4 und 5 Zimmern** nebst Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, Gartenland, sofort und zum 1. April 1915 zu vermieten. 6329

Wilh. Luck, Baugeschäft, Königst. 5a.

Gebrauchter **Herd** zu kaufen gesucht. 6377

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junger Mann sucht **möbl. Zimmer** mit Pension.

Gefl. Off. mit Preisang. unter **K. 6367** an d. Gesch. d. Blattes.

Wohnung von 3 bis 4 Zimmern zum 1. November zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung. 63 6

Im Hause Brückstraße 28 ist zum 1. November eine **Mansarden-Wohnung** von 3 bis 4 Zimmern zu vermieten. 6368

C. Wilkes Bahnhofstraße

Verlege meine Werkstatt von Hellpothstraße 22 nach

Märkischestraße 28.

Heinrich Paul.

Reparatur von Körben und Stühlen.

6361

Per sofort oder später eine **Etage** zu vermieten.

H. Duhme jr. Hagenerstraße 18.

6295

Das volkstümlichste nationale Werk

über den

Weltkrieg 1914.

„Die Welt in Flammen"

Illustrierte Kriegs-Chronik 1914.

Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Augenzeugen bearbeitet und herausgegeben von

Albrecht Armin.

Mit zahlr. Illustrationen, Karten, Skizzen, Schlachtenplänen etc.

Mit ungeheurer Spannung verfolgt die Welt das blutige Schauspiel eines fürchterlichen Krieges, wie ihn die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat. Wir sind nun zwar die Miterlebenden dieser welthistorischen Kämpfe, aber bei der unendlichen Fülle der auf uns einstürmenden Ereignisse geht selbst dem erfahrenen Kenner die Uebersicht über den wahren Gang der Begebenheiten oft genug verloren.



Erst durch eine zusammenhängende, auf authentischen Grundlagen aufgebaute Schilderung können wir die Bedeutung dieses mörderischsten aller Kriege in seiner ganzen schrecklichen Größe richtig verstehen lernen.

Unsere Kriegs-Chronik bringt eine übersichtlich geschlossene, gemeinverständlich gehaltene Darstellung des gegenwärtigen Weltkrieges. Zurückgreifend bis auf die ursächlichen Tatsachen, die zu diesem Weltbrande geführt haben, wird der Verlauf des Krieges in allen seinen vielen Einzelheiten erschöpfend geschildert. Episoden aus den Kämpfen und dem Kriegsleben der beteiligten Völker, Schlachtenberichte von Mitkämpfern und Augenzeugen usw. bringen eine abwechslungsreiche Ergänzung in die einzelnen, packend geschriebenen Kapitel, die in ihrer Gesamtheit ein wertvolles, lebendiges Dokument über die Geschehnisse unserer schweren Tage bilden. Eine große Auswahl von trefflichen Illustrationen, Porträts, Schlachtenplänen usw. erhöht den Reiz des Werkes noch ganz bedeutend. Dasselbe gehört in den Besitz eines jeden Deutschen, dem ganzen Volke und besonders auch der Jugend zur Erinnerung und Erhebung.

Das Werk erscheint in ca. 8tägigen, in sich abgeschlossenen, auch einzeln käuflichen Lieferungen. 15 Lieferungen bilden einen Band, Lexikonformat, wozu eine stilgerechte Einbanddecke zu haben ist.

Hier in Empfang genommen, kostet die Lieferung

nur 20 Pfg.

nach außerhalb postfrei 25 Pf., gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Es empfiehlt sich, der Portoersparnis halber den Betrag für das kompl. Werk = 15 Lieferungen à 25 Pf. = Mk. 3,75 vorher einzusenden, worauf dann jede Lieferung sofort nach Erscheinen postfrei zugestellt wird.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Mehrere kräftige

Arbeiter

zum sofortigen Eintritt gesucht.

6327 **Eisenindustrie.**

Freiwillige Versteigerung.

Am Mittwoch, den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr anfangend werde ich im Lokale des Wirts Müller zum alten Rathause folgende Sachen gegen bar versteigern.

2 Kleiderschränke, 3 Bettstellen, 2 Matratzen, 1 Sopha, 1 Ausziehtisch, 6 Stühle, 2 Speiseschränke, 1 Kommode, 1 Koffer, 1 Topfbank, 5 Konsolen, 2 Handtuchhalter, 1 Herd, 1 Regulator, Wecker, 6 Bilder, 1 Spiegel, 2 Gemüsefässer, 2 Wannen, Porzellansachen, 1 Partie Bettwäsche, Bettdecken, Leinensachen, getragene Kleider und sonstige Haus- und Küchengeräte usw.

6376 **Heinrich Böcker,** Versteigerer

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **10. November 1914, vormittags 11 Uhr,** an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 6, das im Grundbuche von Westhofen Band 1 Artikel 9 (eingetragener Eigentümer am 14. April 1914, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Landwirt Diedrich Jacobs zu Steinhausen bei Schwerte) eingetragenen Grundstücke

1. Gemarkung Holzen, Kartenblatt 3 Parzelle 462/29 etc. 5 a 88 qm. groß, bebauter Hofraum mit Hausgarten, Holzen Nr 331I
2. Gemarkung Holzen, Kartenblatt 3 Parzelle 554/31 etc, 5 a 61 qm groß, Weide in den Rosen,

zu 1: 600 Mark Gebäudesteuernutzungswert.
„ 2: 60/100 Tholer Reinertrag, Gebäudesteuerrolle 168

versteigert werden.

Schwerte, den 10. September 1914.

6369 **Königliches Amtsgericht.**

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Korsetts

in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,

Schwerte, Ostenstr. 20.



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raflin,

Gasthof zu Helle.

Telefon 251

Der bekannte 6450

Tiroler Kappusschaber

Clemens Brunold

ist wieder angekommen, logiert bei **Fritz Cremer, Markt** und empfiehlt sich bestens.

Zwangs-Verkauf.

Am **Mittwoch, den 7 Okt. vormittags 10 Uhr,** werde ich im Pfandlokale b Wirt Müller hierselbst

30 Haarzöpfe, 1 Partie Kopfwasser, Seifen, Parfüm, Kämme usw.

gegen bar versteigern.

6382 **Morgenroth,** Gerichtsvollzieher

Zuverlässiger

Bierfahrer

zu sofort gesucht

Brauerei Willekind

6363 Westhofen

Mutterberatungsstelle

6370

Mittwoch, den 7. Okt.

nachm. 3 Uhr

Schule Rosen, Schulstraße

Unterzeuge
Sweater
Strümpfe
Handschuhe

in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Otto Marx

— Schwerte —

Ostenstrasse 20.

---

2 Kaninchen

(mit Junge) zu verkaufen.

6370 **Theodorstraße 26.**

Habe zwei schöne junge Schweizer 6374

Ziegenböcke

zum Decken zu verkaufen.

Wwe. Fehr Berchum.

Institut Boltz Einj., Fahnr., Prim., Abitur

Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Bin mit meiner

Dampf-Dreschmaschine

mit Binder eingetroffen und beabsichtige in hiesiger Gegend zu **dreschen.** 6281

Bestellungen werden im Hotel Carl Jungesblut Schwerte, Lüsingstraße entgegen genommen.

L. Nienkemper

Ennigerloh i. W. Fernsprecher 49.

Dampf-Dreschmaschinenbesitzer.

Danksagung.

Im Namen aller verwundeten Kameraden sprechen wir für die grossartige Verpflegung und liebevollen Aufnahme seitens der Krankenhäuser und der Stadt Schwerte, welche gestern in dem Wohltätigkeits-Konzert zu Gunsten des Roten Kreuzes im Freischütz erneuten und uns allen so wohltuenden Ausdruck fand, hiermit unsern allerherzlichsten Dank aus.

Schwerte, den 5. Oktober 1914.

Gefreiter Abel
Gefreiter Merkel.

6364

Unserm Kollegen



Richard Engels

zu seinem 21. Wiegenfeste die **besten**

Glück- u. Segenswünsche.

Richard lass Dich nicht lumpen,
Sonst tun wir auf Deine Rechnung pumpen;
Gibst Du das Fässchen nicht,
Kriegst Du auch die Maria nicht.



Gewidmet von Deinen Freunden

F. B, H. B., F. G., A. St, R. M., W. H., H. M., E. St., M. Sch.

Bekanntmachung.

Die Bevölkerung im Bereiche des VII. Armeekorps, besonders die Frauenwelt hat bis zur Stunde eine vaterländische Opferwilligkeit an den Tag gelegt, deren rückhaltlose Anerkennung mir zu hoher Freude gereicht. Für alle Spenden, ob groß oder klein, zum Besten unserer kämpfenden Truppen und der Verwundeten und Erkrankten in den Lazaretten sage ich namens derselben den herzlichsten Dank!

Zur Beförderung der reichen Liebesgaben sind wiederholt, mit Ausschaltung der überlasteten Eisenbahnen, große Kraftwagentransporte ins Feld gegangen. Ein geplanter regelmäßiger Kraftwagenverkehr soll demnächst behufs weiterer Zuführung eine ständige schnelle Verbindung mit der Front unterhalten.

Der Winter naht, und wärmende Sachen tun unseren Truppen gar so not. Bitte, gebt! Sendet in Brief und Paket, spendet an freien Liebesgaben, was ihr weiter vermögt! Das Rote Kreuz nimmt sie gern in Empfang, in Schutz und Geleit.

Mein Generalkommando und alle Militärbehörden sind unausgesetzt bemüht, den Anforderungen, die das Wohl der Truppen stellt, zu entsprechen; mit ihnen im Verein wird — dessen bin ich gewiß — die Liebestätigkeit und der Opfersinn der Bevölkerung auch weiterhin sich glänzend bewähren!

Der kommandierende General
Frhr. v. Bissing.

6352

Münster, den 3. Oktober 1914.

Vom stellvertr. **Generalkommando VII. Armeekorps** geht uns folgendes zu:

Infolge eines kriegsministeriellen Erlasses über die militärische Vorbereitung der Jugend ist in unsere Jugendpflegevereine ein neuer, belebender Zug gekommen.

Allerorten sammelt sich jetzt die heranwachsende Jugend, um unter Leitung von militärisch ausgebildeten Personen nach den vom Kriegsministerium ausgegebenen Richtlinien ausgebildet zu werden.

Weiterhin werden jetzt Militärvorbildungsanstalten ins Leben gerufen, in denen junge Leute vom 16. Lebensjahre an eine militärische und allgemeine Ausbildung erhalten sollen, damit sie bei ihrer späteren Zuteilung zu den Ersatztruppen bereits möglichst brauchbar sind.

Außerdem macht sich an verschiedenen Orten eine Bewegung geltend, die dahin zielt, auch die vor ihrer Einstellung ins Heer stehenden Rekruten, soweit sie sich freiwillig melden, schon in der Heimat auf den Kriegsdienst vorzubereiten.

Die Vorbereitung besteht in Turnen, Uebungen im Gelände, Gewehrexerzieren, Belehrung durch Vorträge etc. Sie soll durch Ortsausschüsse geleitet werden, die Exerzierlehrer aus Kriegervereinen, Turnlehrer aus Turnvereinen, Vortragende aus den Reihen der Geistlichen und Lehrer oder sonst geeignete Kräfte heranziehen.

Diese neue Art der Rekrutenvorbereitung ist aufs lebhafteste zu begrüßen, da sie eine praktische Ergänzung der Vorbildung unserer Jugend in den Jugendvereinen, sowie den neuen Militärvorbildungsanstalten darstellt, deren erste bereits Mitte Oktober in Münster eröffnet wird. Man kann deshalb im vaterländischen Interesse nur wünschen, daß ihr allerseits und allerorten die größte Förderung zuteil werde. 6362

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Ostenstraße 20.

1888

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 5. Oktober 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 785 Stück Großvieh, 225 Kälber, 20 Schafe, 3305 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	39—43	68—74
	b) vollfleischige, jüngere	32—35	61—66
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	26—30	54—26
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	43—46	77—82
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	39—42	75—80
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	34—37	67—73
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	26—30	59—68
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	22—25	53—59
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	58—90	92—95
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	56—58	90—93
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	46—50	77—83
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	52—54	66—68
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	52—54	66—68
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	52—54	66—68
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	51—52	44—46
	Sauen	49—52	60—65

Pökelkleinfleisch

6380 Pfund **35** Pfennig

L. Weinberg.

Die beste und billigste

Bezugsquelle für Schneiderinnen

:: :: ist das :: ::

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

— Fernsprecher 233. — 5373

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Händlers **Conrad Schindler** zu **Holzen,** Rosenweg 49, ist heute mittag 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Justizrat Backhausen in Schwerte.

Anmeldefrist bis zum 27. Oktober 1914. Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin

den 4. November 1914, mittags 12 Uhr.

Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 27. Okt. 1914.

Schwerte, den 5. Oktober 1914.

6383 **Königliches Amtsgericht.**

Nachstehend bezeichnete, der Stadt gehörige Grundstücke sollen verpachtet werden:

a) Von Flur 23 Nr. 50 ein Teil in Größe von 48 ar (Weide an der Schützenstraße.)

b) Von Flur 23 Nr. 67 ungefähr 86 ar (Weide an der Ostbergerstraße)

c) Flur 21 Nr. 31—53, 72 ar groß (Weide an der Grünstraße).

Nähere Auskunft erteilt das Stadtbauamt (Neues Rathaus, I. Stock, Eingang Goethestraße.)

Angebote sind bis **Donnerstag, den 8. Oktober d. Js.** dem Magistrat einzureichen. 6318

Schwerte, den 30. September 1914.

Der Magistrat: Rohrmann.



Robert, der weiß, daß seine Mutter nun bald kommt, ist
Linnen. Dann wurde das Brett wieder an der Sonne getrocknet,
wobei es allmählich zusammenschrumpfte und die Steine nunmehr
etwas gnädigerer Laune; aber es hilft ihm nichts mehr, —
in den Augen seines Meisters bleibt er doch der un-

Robert, der weiß, daß seine Mutter nun bald kommt, ist etwas gnädigerer Laune; aber es hilft ihm nichts mehr, — in den Augen seines Reisegefährten bleibt er doch der ungezogenste Junge der Welt.

Der Zug hält — die Mutter steigt aus. Welche Freude des Wiedersehens! Viele Worte des Dankes hat sie nicht für den treuen Behüter ihres Kindes; sie findet, daß Robertchen recht schmutzig aussieht und daß der Herr doch ein wenig auf das verlassene Kind hätte aufpassen sollen.

„Ahnungslose Mutter, ist das dein Dank?" denkt Hagen und eilt, so rasch er kann, vom Bahnsteig, als fürchte er, die Frau könnte wiederum ihren Schirm vergessen. Professor Hagen ist endlich allein — das war auch die höchste Zeit.

Wieder setzt er sich in einen Wagen; er muß sich sammeln und will seinen Unmut in einer guten Flasche Rheinwein ertränken. Innerlich beruhigter, betritt er nach einer Stunde das freundliche Weinrestaurant in F., das am Rheine liegt. Er ist froh, allein zu sein, sieht sich auch gar nicht nach Bekannten um.

Plötzlich fühlt er eine Hand auf seiner Schulter; er dreht sich um. „Mertens, ja, wie kommst denn du hierher?"

„Wir sind alle hier, wir haben das Schiff benutzt und wollen hier zu Abend essen; komm nur, wir haben noch angenehme Gesellschaft gefunden."

An einem großen, mit Flaschen und Gläsern besetzten Tische sitzen die Freunde, die sich freuen, Hagen doch noch zu treffen. Auch Familie Holzendorf hat sich hier niedergelassen; er wird den Damen vorgestellt, die sich nur kühl verbeugen.

„Nun erzähle, Hagen, wo du den ganzen Sonntag gesteckt hast!" ertönte es von den Freunden wie aus einem Munde.

Hagen erzählt sein Abenteuer, das auf alle urkomisch wirkt. Professor Holzendorf gibt dazu in launigster Stimmung eine Schilderung der Situation, in der und seine Damen den Professor beobachtet haben. Die Freunde lachen sich halbtot, wenn sie sich ihren gelehrten Freund als Kindermädchen vorstellen.

„Aber, mein Verehrtester," sagt Holzendorf, nachdem er sich vom Lachen etwas erholt hat, „warum haben Sie denn nicht den infamen Bengel an der Bahn abgegeben?"

„Abgegeben? Ja, hätte ich denn das gekonnt?"

„Natürlich, Sie waren doch nicht verpflichtet, für ihn zu sorgen."

„Daran habe ich allerdings nicht gedacht, und das tut mir hinterher noch herzlich leid. Ich gestehe, ich war so verblüfft über meine Lage, daß ich von Anfang an gar nichts anderes denken konnte, als daß mir der Kleine vom Schicksale so lange zugedacht sei, bis ich ihn seiner Mutter übergeben könnte."

„Das kommt wieder einmal von deiner großen Gelehrsamkeit, Hagen," meint Mertens, „nimm dir ein Beispiel an uns praktischen Menschen; wir hätten den Balg bald abgesetzt."

In heiterster Laune vergeht der Abend. —

Das Pech scheint bei Professor Hagen doch nicht gar so groß gewesen zu sein; ein paar Wochen später bringen Karten und Zeitungen die Kunde seiner Verlobung mit Fräulein Ella Holzendorf.

Aus alter Zeit.

Ein alter Dreschschlitten.

Früher wurde zum Dreschen eine Art von Schlitten benutzt, die noch jetzt in der Türkei in Gebrauch sein soll. Der Dreschschlitten, wie er in einigen Altertumssammlungen aufbewahrt wird, besteht aus einem hölzernen Brett von etwa 1,5 Meter Länge, 60 Zentimeter Breite und 3 Zoll Dicke, in dessen Oberfläche sehr viele, bei einem noch erhaltenen Stück beispielsweise 350 Feuersteine oder Quarzsplitter in diagonalen Reihen eingesetzt sind, so daß sie über die Holzfläche hervorragen. Der Schlitten wurde dann einfach durch Ochsen oder Pferde über das auszudreschende Korn herübergezogen, das auf einem dazu geeigneten, gewöhnlich festgestampften Boden im Freien ausgebreitet wurde. Durch die reibende Wirkung der Steinsplitter wurden dann die Körner aus den Ähren herausgeschüttelt. Auf der Hinterseite war der Schlitten mit einem großen Stein beschwert. Besonders bekannt geworden ist die Anwendung des altertümlichen Geräts bei den Vorfahren der heutigen Bewohner Schottlands. Dort wurden die Dreschschlitten in der Weise verfertigt, daß ein geeignetes Holzstück 10 Tage in Wasser gelegt wurde, bis es die nötige Weichheit erlangt hatte, um die steinernen Zähne einsetzen zu können. Dann wurde das Brett wieder an der Sonne getrocknet, wobei es allmählich zusammenschrumpfte und die Steine nunmehr mit bewunderungswürdiger Zähigkeit festhielt.

Elfenbeinschätze der Vorzeit.

Ein sehr großer Teil des in der Kunstindustrie verarbeiteten Elfenbeins stammt aus der Aera vor der Eiszeit und besteht aus den Stoßzähnen des Mammut, eines ausgestorbenen Dickhäuters, welcher vor unserer Epoche in jenen Gegenden sich aufhielt, die jetzt die nordasiatischen Steppen sind. In der Kälte der hereinbrechenden Eiszeit froren Tausende jener Tiere in den entstehenden Eisbergen ein, wo sie noch begraben liegen. Ein heißer Sommer enthüllt große Mengen der fossilen Knochen und Stoßzähne dieser Tiere, bisweilen sogar vollständige Körper, die sich nach Weltaltern noch so gut erhalten zeigen, wie sie es im Augenblicke ihres plötzlichen Todes waren. Die starken Wasser, die durch das Schmelzen von Eis und Schnee während der wärmeren Monate entstehen, spülen diese Reliquien einer vorgeschichtlichen Zeit mit sich fort, bis sie angeschwemmt, gesammelt und zu Gegenständen verarbeitet werden, wie sie die Kultur unseres Jahrhunderts verlangt. Indien, Ceylon und Afrika sind dadurch direkt betroffen, denn sie waren sonst die Elfenbeinlieferanten, und die Zufuhr von fossilem Elfenbein aus Sibirien bedeutet für diese heißen Länder eine Preiserniedrigung der Elfenbeinzähne, der kleinen Nachkommen jener Riesentiere. Doch wird die bessere Sorte der indischen und afrikanischen Ware stets den Vorzug erhalten für Fabrikation von Gegenständen, die eine gute Farbe und gleichmäßiges Gefüge haben müssen.

Kleine Eltern-Zeitung.

Denkspruch für Eltern.

Kindesseele — ein Diamant;
Schleifen muß ihn die Elternhand!
Kindesseele — schneeweiße Blüte:
Eltern! bewacht das zarte Gemüte!
Kindesseele — ein Rosengarten:
Eltern müssen der Knospen warten!
Kindesseele — ein Tröpflein Tau;
Laßt ihn nur spiegeln des Himmels Blau!
Kindesseele — ein Liebling der Engel;
Haltet ihr ferne Sünde und Mängel!
Kindesseele — ein Himmelserbe:
Wacht, daß die Hölle sie nicht verderbe!

•

Wer Kinder läßt vom Gesinde erziehn,
Nachdem sie entwachsen der Windel,
Der murre nicht, ist ihm emporgediehn
In ihnen ein rechtes Gesindel.

Feld, Hof und Garten.

Neugepflanzte Bäume, welche nicht ausschlagen.

Es kommt häufig vor, daß neugepflanzte Obst-, Zier- und Wildbäume trotz grüner, glatter Rinde nicht in den Trieb kommen wollen und besonders häufig tritt dieses ein, wenn bei Frost gepflanzt wurde oder ziemlich spät im Frühjahr Bäume zur Verwendung kamen, welche beim Transport austrockneten. Solche Bäume nehme man aus der Erde, beschneide die Wurzeln frisch, stelle sie darauf einige Stunden in reines Wasser und pflanze sie schließlich wieder ein. Der Erfolg ist ein überraschend schneller und wird um so sicherer eintreten, wenn man die Wasserverdunstung durch die Rinde des Stammes und der Äste durch einen Anstrich von Kalk oder Lehm nach Möglichkeit herabmindert und durch ein Belegen der Baumscheibe mit kurzem verrottetem Dünger die Erde feucht erhält.

Pflege des Kernobstes.

Um Kernobstfrüchte an Spalierbäumen zu möglichster Größe und Vollkommenheit zu bringen, läßt man an dem die Frucht tragenden Fruchtzweige keine unnötigen Triebe aufkommen; und unterstützt die Frucht, wenn dieselbe in der Nähe vom Boden wächst, durch Auflegen auf ein Brettchen, das auf einen Pfahl genagelt ist. Wenn die Frucht höher hängt, bringt man ein Brettchen mit Schnüren an einem noch höheren Zweig passend an und legt auf dieses die Frucht. Hauptsache ist, daß die Frucht nicht frei hängt, sondern auf einer sicheren Stütze aufliegt. Eine derartig unterstützte Frucht wird, sobald sie ½ ihrer Größe erreicht hat, mit einer Lösung von (1½ Gramm Eisenvitriol aufgelöst in einem Liter Wasser) angepinselt, resp. abgewaschen und dieses Verfahren, bis die Frucht ⅘ ausgewachsen, in gleichen Zwischenräumen noch zweimal wiederholt, wobei zu bemerken ist, daß dieses nur abends, nie aber bei Sonnenschein geschehen darf.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. Organ für alle Interessen des Kreises. Anzeigenpreis

Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Der Halbmond.

Kriminal-Roman von M. de la Capelle.

(1. Fortsetzung.)

„Zu Mißdeutungen?" Gertrud schüttelte verwundert den Kopf. „Wie soll ich das verstehen?"

„Nun — gar so schwer verständlich dürfte meine Andeutung nicht sein," sagte Hagenow, die Achseln zuckend. „Sie selbst geben zu, daß ich in hohem Grade das Vertrauen Ihres Vaters besaß und man weiß das auch in den geschäftlichen Kreisen der Stadt. Ihr Vater behandelte mich nicht als Fremden, sondern wie zu seinem Hause, seiner Familie gehörig — liegt es da nicht nahe, daß Stimmen des Neides oder des boshaften Klatsches mein längeres Verweilen in Ihrer Nähe unter den augenblicklichen Verhältnissen als kluge Berechnung auslegen? Und wollen Sie, daß ich mich dem aussetze?"

Jetzt mochte Gertrud doch wohl verstanden haben, was er meinte, denn sie wandte verlegen den Kopf von ihm ab und sah vor sich nieder.

Hagenow, ihre Verwirrung bemerkend, zögerte einen Augenblick in der wohlberechneten Absicht, das eben Gesagte noch mehr auf Gertrud wirken zu lassen — dann fuhr er wehmütig fort: „Ihr Schweigen gibt mir recht — es bleibt mir also keine andere Wahl, als zu gehen — — oder —"

Er brach ab — scheinbar unschlüssig, ob er das, was diesem „oder" folgte, aussprechen solle oder nicht. Plötzlich ergriff er Gertruds Hand mit heißem Druck und sich näher zu ihr neigend, so daß sie seinen rascher gehenden Atem fühlen mußte, flüsterte er leidenschaftlich: „Bleiben kann ich doch nur, wenn Sie mir hierzu ein Recht geben, Gertrud!"

Gleichsam magnetisch von seinem glühenden Blick gezwungen, hob sie den Kopf und sah ihn an. Ein leises Rot stieg in ihre Wangen empor, und fast willenlos duldete sie es, daß er den Arm um ihre Taille legte und sie etwas an sich zog.

Da schraken beide empor — im Nebenzimmer, dessen Flügeltür offen stand, kamen Schritte über den Teppich.

Ärgerlich über die ihm höchst unwillkommene Störung wandte sich Hagenow und ein nicht sehr freundlicher Blick traf den alten Hermann, der soeben in der Tür erschien.

„Frau Rat lassen das Fräulein einen Augenblick in den Salon bitten — es ist Besuch gekommen."

„Ich komme sofort."

Der alte Hermann verschwand wieder.

„— Gertrud — — Sie verlassen mich, ohne mir eine Antwort zu geben?" flüsterte Hagenow dringend, als sie, an ihm vorübergehend, dem Alten folgen wollte.

Er faßte abermals ihre Hand, sie zurückhaltend, so daß sie stehen bleiben mußte. Sie schien zu schwanken, was sie erwidern solle — mädchenhafte Verwirrung mochte sie wohl zögern lassen, das für Hagenow erlösende Wort auszusprechen. Erst ein ungeduldig drängendes „nun?" von ihm endete ihr Zögern.

„— Bleiben Sie — —" stieß sie leise, nur ihm verständlich, hervor und ihm hastig ihre Hand entziehend, eilte sie aus dem Zimmer, bevor Hagenow noch Zeit fand, den wahren, für ihn so verheißungsvollen Sinn dieser beiden Worte völlig zu fassen.

Als er ins Kontor runterging, lag ein triumphierendes Lächeln auf seinen Zügen.

Leutselig gönnte er dem „jungen Mann" im Vorzimmer einige herablassende Worte, und auch Herr Lebenicht konnte sich diesmal einer scherzhaften Bemerkung über sein Vegetariertum von seiten des zukünftigen Chefs nicht entziehen, so eifrig er sich auch in seine Berechnungen vertieft zeigte. Daß der Buchhalter Fritzmüller nicht leer ausging bei dieser Fülle von Gunstbezeigungen, war selbstverständlich — wußte Hagenow doch ganz genau, wie sehr dergleichen hier auf fruchtbaren Boden fiel.

Nachdem also auch Herr Fritzmüller sein gebührendes Teil Herablassung erhalten, verschwand Hagenows schlanke Gestalt hinter der Tür, die das Privatkontor des Chefs der Firma Friedrich Christian Kempner von den übrigen Geschäftsräumen schied.

2.

Hocherhobenen Hauptes, mit der Miene eines Siegers, blieb Otto Hagenow in der Mitte des kleinen Raumes stehen und ließ den Blick umherschweifen.

Das Privatkontor harmonierte in seiner Ausstattung völlig mit den oberen Räumen des Hauses. Kein überflüssiger Luxus, aber alles gediegen und schwer, einer vergangenen Modeperiode angehörend.

Dort, auf dem altertümlichen, eichenen Stuhl vor dem Schreibtisch hatte vor sechs Wochen noch der letzte Chef, Herr Friedrich Gottlieb Kempner gesessen und über die Firma bestimmt — —

„Und jetzt sitze ich hier —," spann Hagenow seinen Gedankengang halblaut fort, indem er sich mit eigentümlichem Lächeln in den bezeichneten Stuhl niederließ und sich behaglich zurücklehnte.

„Und allem Anschein nach werde ich auch in Zukunft hier sitzen, — — ich, Otto Hagenow, der Vagabund, der Abenteurer! Wahrhaftig, das Schicksal meint es wirklich gut mit mir!"

Er lachte leise auf, denn er mußte unwillkürlich der Worte seines Vormundes gedenken, in dessen Kontor er damals nach dem rasch hintereinander erfolgten Tode seiner Eltern, ein Unterkommen gefunden, um sich unter der Leitung des streng reellen Mannes die nötigen Kenntnisse für den kaufmännischen Beruf zu erwerben. „Du bist ein Liederjahn — aus dir wird nie etwas rechtes werden!" Wie oft hatte er das hören müssen!

Nun, der Liederjahn war jetzt auf dem besten Wege, Chef des ehrenfesten Hauses Kempner zu werden — freilich, nachdem er zuvor einige Umwege gemacht, die nicht immer ganz gerade gewesen und deren abschüssige Bahn zuweilen sogar in Abgründe geendet hatte!

Aber das lag ja jetzt alles weit hinter ihm und das, was die Zukunft ihm bot, würde eitel Glück und Freude sein. Gertruds heutiges Benehmen ließ ihm keinen Zweifel, daß ihr Herz ihm gehörte. Jammerschade nur, daß der alte Esel, der Hermann, gerade zur Unzeit hereintappen mußte! Wäre das nicht gewesen, so hätte Hagenow heute schon als offizieller Verlobter Gertruds und somit als zukünftiger Chef der Firma

auftreten können. Na, aufgeschoben war ja nicht aufgehoben — jetzt hieß es nur, vorsichtig weitergehen, damit das gewonnene Terrain nicht durch eine törichte Übereilung wieder verloren wurde. Man mußte dem soliden, etwas philiströsen Geist, der in dem Kempnerschen Hause und seinen Angehörigen herrschte, Rechnung tragen. Auch Gertrud war dementsprechend zu behandeln — — war sie erst seine Gattin, so konnte man ja die Maske fallen lassen und es bedurfte keiner philisterhaften Zurückhaltung mehr. — — —

Hagenow legte den Kopf an die Lehne des Sessels zurück, seine Augen schlossen sich, ein tiefer, sehnsuchtsvoller Seufzer drängte sich über seine Lippen und der Ausdruck leidenschaftlichen Verlangens erschien auf seinem scharfgeschnittenen Gesicht.

Einige Minuten verharrte er so, ohne Zweifel in angenehme, verlockende Bilder und Träume versunken. Dann richtete er sich langsam auf, um zur prosaischen Gegenwart zurückzukehren.

Er tat dies, indem er mehrere Schriftstücke aufnahm und prüfte, die ihm der Buchhalter vorhin, während er oben bei Gertrud gewesen, auf den Schreibtisch gelegt; denn, wie Herr Kempner noch wenige Stunden vor seinem Tode geäußert, sollte Hagenow die Leitung des Geschäftes führen, falls seine Krankheit ihn längere Zeit von seinem geliebten Kontor fernhalten würde. Der gutmütige Mann ahnte nicht, daß er den Abend des Tages, an welchem er diese Bestimmung aussprach, nicht mehr erleben sollte! Hagenow aber wurde, den Anordnungen des verstorbenen Chefs entsprechend, bis auf weiteres als sein Stellvertreter von dem Geschäftspersonal der Firma angesehen.

Nachdem er jetzt die Prüfung der Papiere beendet, wandte er seine Aufmerksamkeit den mit der elf Uhr-Post, also ebenfalls während seiner Abwesenheit eingegangenen Briefen zu, die neben den Schriftstücken lagen.

Sie trugen schon in ihrem Äußeren den üblichen geschäftlichen Charakter, teils durch die dem Kuvert aufgedruckten absendenden Firmen, teils durch die Art der Adresse.

Nur einer unter ihnen machte eine Ausnahme. Es war ein bläulich weißes Kuvert in Klein-Oktavform, welches nicht allein hierdurch von den übrigen abwich, sondern auch in der Art seiner Adressierung, denn es bezeichnete als Empfänger nicht die Firma Kempner, sondern Herrn Otto Hagenow. Nur unter dem Bestimmungsort, also da, wo gewöhnlich die Wohnung des Adressaten angegeben zu werden pflegt, stand einfach: Bankhaus Kempner — wahrscheinlich war dem Absender die Wohnung Hagenows nicht genau genug bekannt gewesen.

Der Anblick dieses Briefes schien eine geradezu vernichtende Wirkung auf Hagenow auszuüben. Totenbleich starrte er auf das kleine Kuvert, das seine zitternde Hand kaum zu halten vermochte. Seine Züge verzerrten sich in jähem Schreck und auf seine Stirn traten dicke Schweißtropfen.

Dabei mußte er jedoch die Kraft oder den Willen, das Kuvert zu öffnen, gänzlich eingebüßt haben, denn er tat nichts dergleichen, den Inhalt zu erfahren. Oder besaß dieser merkwürdige Brief vielleicht die Zauberkraft, seinen Inhalt auch ungelesen auf den Empfänger wirken zu lassen?

Fast hatte es den Anschein, da Hagenows Züge die verschiedenen Empfindungen deutlich widerspiegelten, die beim Anblick dieses Briefes in seiner Seele stürmten und ihm immer neue Schreckensvorstellungen vor die starren Augen führten.

Das Schlagen der großen Standuhr neben dem Schreibtisch ließ ihn endlich aus seiner qualvollen Versunkenheit emporschrecken — — wahrhaftig, er hatte die Zeit ganz vergessen!

Er hörte nebenan Herrn Fritzmüller energisch seinen Schreibstuhl rücken — ein sicheres Zeichen, daß die Mittagsstunde geschlagen. Von eins bis drei blieb das Kontor geschlossen und von dieser Zeit ließ sich der sonst sehr arbeitsfreudige Buchhalter keine Minute kürzen.

Auch Hagenow erhob sich, um zu gehen, doch steckte er erst sorgfältig den verwünschten Brief in die Brusttasche seines Rockes, ja, er überzeugte sich noch einmal, als er schon seinen Überzieher angezogen, durch prüfendes Tasten an der Tasche, daß der Brief auch sicher geborgen sei.

Fritzmüller und Lebenicht hatten das Kontor bereits verlassen — nur der „junge Mann" war noch im Vorzimmer anwesend, damit beschäftigt, unter Zuhilfenahme eines kleinen Taschenspiegels seinen Schlips in die gehörige Form zu bringen, bevor auch er sich zum gehen anschickte. Flüchtig seinen ehrerbietigen Gruß erwidernd, schritt Hagenow an ihm vorüber, doch wandte er sich in der Tür noch einmal nach jenem um.

„Haben Sie die elf Uhr-Post abgenommen und mir hingelegt oder Herr Fritzmüller?" frug er nachlässig.

„Ich tat es, Herr Hagenow — Herr Fritzmüller war gerade durch eine Telephonanfrage in Anspruch genommen — —" beeilte sich der „junge Mann" dienstfertig zu antworten.

„So so — — es ist gut — adieu!"

Damit entfernte sich Hagenow.

Seine Frage konnte eigentlich überflüssig erscheinen, denn die ankommenden Briefe wurden stets von dem „jungen Mann" in Empfang genommen, der sie dann in das Privatkontor des Chefs trug. Heute lag Hagenow aber vor allem daran, zu erfahren, ob vielleicht zufälligerweise die Briefe erst durch die Hand des Buchhalters gegangen sein konnten, worüber ihn jedoch die eben erhaltene Auskunft beruhigte.

Den Kopf nachdenklich gesenkt, ging er die Straße hinunter, aber nicht, um wie gewöhnlich, nach dem Rathausmarkt abzubiegen, wo sich das Hotel „zur Krone" befand, in welchem Hagenow zu Mittag zu speisen pflegte, sondern er schlug den nächsten Weg nach seiner an der Ulrichpromenade gelegenen Wohnung ein.

Unweit derselben wurde er plötzlich von einem ihm entgegenkommenden Herrn aus seinem Nachdenken emporgeschreckt.

„Alle Wetter — Hagenow — Sie schlafen wohl auf offener Straße —? — wenigstens sahen Sie aus, als ob Sie vollständig geistig abwesend wären! Was ist Ihnen denn über die Leber gelaufen?, oder brüten Sie irgend einen großen, geschäftlichen Coup aus?"

Hagenow, der bei der unvermuteten Anrede sichtlich zusammengefahren war, bemühte sich sogleich, seinem vorher düsteren Gesicht einen unbefangenen Ausdruck zu geben.

„Nehmen Sie vorläufig das letztere als sicher an, bester Herr Kommissar," erwidert er, auf den scherzhaften Ton des Kriminal-Kommissars Brüning eingehend. „Mir liegt tatsächlich eine große, für mich sehr wichtige Geschäftssache sozusagen in den Knochen — dergleichen gelten dann zuweilen vollständig meine Gedanken."

„Also trifft meine Vermutung, wie es scheint, in gewissem Sinne doch zu," meinte der Kommissar lächelnd. „Na, da wünsche ich Ihnen nur, daß diese bewußte „große Sache" sich zu Ihren Gunsten entwickeln möge. Hoffentlich erfährt man noch etwas Näheres, wann die Angelegenheit erst spruchreif ist?"

Das listige Lächeln Brünings verriet Hagenow deutlich genug, worauf jener anspielte, und es schmeichelte seiner Eitelkeit nicht wenig, daß man in der Stadt schon mit der Möglichkeit einer Verbindung zwischen ihm und Gertrud Kempner rechnete, denn dieser geheime Sinn verbarg sich hinter den Worten des Kommissars, davon glaubte Hagenow überzeugt sein zu können.

„Aber natürlich," beeilte er sich daher zu versichern. „Solche wichtigen Ereignisse darf man doch seinen Freunden nicht vorenthalten, schon von wegen des Mitfeierns."

„Richtig — das ist die Hauptsache!" bekräftigte Brüning, Hagenow leicht auf die Schulter schlagend. „Aber wie ist's, kommen Sie nicht mit zu Tisch?"

„Nein — leider muß ich heute auf unsre Tafelfreuden in der „Krone" verzichten. Ich verspüre nämlich durch sichere Anzeichen das Herannahen meines berühmten Migränekopfschmerzes, und da bin ich gezwungen, mir mindestens eine Stunde menschen- und weltferne Ruhe gönnen zu müssen, wenn ich heut nachmittag fürs Geschäft wieder gebrauchsfähig sein will. Ich möchte Sie daher bitten, bester Kommissar, mich bei Tische zu entschuldigen."

Brüning zeigte sich zur Ausführung dieser Bitte gern bereit. „Schade, daß Sie gerade heute fehlen müssen," fügte er bedauernd hinzu. „Mein Bruder Erich ist nämlich heute in aller Herrgottsfrühe unvermutet angekommen — ich erwartete ihn eigentlich erst Donnerstag oder Freitag, aber seine Geschäfte in Berlin haben sich schneller abwickeln lassen, als er selbst glaubte, so daß er mich heute schon überrumpelte. Ich meine, ich hätte Ihnen bereits von seiner bevorstehenden Ankunft gesprochen —?"

„Jawohl — allerdings —" gab Hagenow zerstreut zu. „Natürlich war die Freude des Wiedersehens zwischen Ihnen beiden groß?"

Über das kluge Gesicht des Kommissars breitete sich ein warmer, beinahe zärtlicher Ausdruck.

„Aber natürlich, das können Sie sich doch denken!" nickte er eifrig. „Drei Jahre habe ich den Jungen nicht gesehen — ich sage Ihnen, er sieht ordentlich „ausländisch" aus, so hat ihn die Sonne Hinterindiens gebräunt! Na, so bald lasse ich ihn nicht wieder fort, habe ihn ja lange genug entbehren müssen — er soll sich erst mal in seiner Vaterstadt wieder ordentlich heimisch fühlen, sonst wächst er mir schließlich ganz aus den Augen. — Aber nun — auf Wiedersehn — ich will Sie Ihren bevorstehenden Kopfschmerzen nicht länger entziehen! Legen Sie sich aufs Ohr und gute Besserung."

Beide Herren schüttelten sich die Hände, und während der Kommissar den Weg nach der „Krone" fortsetzte, ging Hagenow quer über den Fahrweg nach seiner Wohnung.

(Fortsetzung folgt).

Sonntagsfreuden.

Humoreske von Ida Großmann.

„Überlege dir's noch einmal, Karl, vielleicht kannst du doch heute mit uns fahren."

„Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, Mertens, ich muß den Aufsatz noch fertig schreiben, mein Verleger bekommt ihn dann Montag morgen und das ist eigentlich schon zu spät."

„Na, dann also morgen auf Wiedersehen!"

Ein Händedruck, und die beiden Freunde scheiden.

Professor Hagen setzt sich wieder an den Schreibtisch: bald hört man nur noch das Geräusch der Feder, die über das Papier gleitet, er ist wieder mit ganzer Seele bei der Arbeit.

Inzwischen haben sich seine Freunde auf der Bahn getroffen; sie wollen den morgigen Sonntag mit einem Bekannten, der in einem hübschen Städtchen am Rheine Arzt ist, verbringen und benutzen den Abendzug nach L., um den Abend am schönen Rheine zu verleben.

Der junge Gelehrte hat bis 2 Uhr des Morgens gearbeitet; nun ist er fertig und kann mit gutem Gewissen den Sonntag genießen.

Pünktlich ist er an der Bahn, sucht sich ein Abteil aus, das noch leer ist und ist bald so vertieft in seine Zeitung, daß er es nicht gewahr wird, wie eine Frau mit einem etwa dreijährigen Jungen einsteigt.

„Robertchen, bleib' ruhig sitzen, ich komme sofort. Ich habe meinen Schirm im Wartesaal stehen lassen," sagt sie auf den erstaunten Blick des Professors, der hinter seiner Zeitung hervorsieht und jetzt erst bemerkt, daß er noch Mitreisende hat. Die Frau ist ausgestiegen. Hagen besinnt sich, ob er sich nicht ein anderes Abteil suchen soll — da wird die Türe zugeschlagen — ein Pfiff — der Zug fährt ab.

Der Professor samt Robert sind starr vor Erstaunen. Der Kleine, der bisher mit einem Apfel beschäftigt war, dessen Spuren im Gesicht und an den Händen noch zu sehen sind, fängt nun an fürchterlich zu brüllen.

„Bäh, bäh, iß will zur Mutter, iß will heim, bäh, bäh . . ." Zum Glück findet Hagen ein Stück Schokolade in seiner Tasche, das wirkt Wunder; er findet nun Zeit, über seine peinliche Lage nachzudenken. Dem Kursbuche nach, das er zum Glück bei sich führt, kommt der nächste Zug erst um 2 Uhr in K. an, also muß er sich dort so lange mit dem Kinde aufhalten, bis des Kleinen Mutter ihm das Amt der Kindermuhme abnimmt.

Professor Hagen, eine elegante Erscheinung, streicht nervös seinen wohlgepflegten Vollbart. Nichts ist ihm unangenehmer als schreiende, schmutzige Kinder. Und wie hat sich der Kleine mit der Schokolade hergerichtet! Sein Gesichtchen mit der platten Nase und dem großen Munde ist braungefärbt und die Hände sehen nichts weniger als appetitlich aus.

„Iß will rausgucken!"

Mit diesem energischen Ausdrucke seines Wunsches stellt sich Robert auf die Bank und strebt dem offenen Fenster zu. Hagen tritt rasch neben ihn und schließt es; dafür erhält er von dem kleinen Bösewicht einen Schlag mit der schokoladegefärbten Hand auf seine neuen hechtgrauen Handschuhe, wo alle fünf Finger in schönstem Abdruck erscheinen. Endlich reißt auch dem Gelehrten die Geduld; ein Klaps belohnt Roberts Tat, der dafür mit seinem nichts weniger als zierlichen Fuße seinem Beschützer einen Tritt vor den Magen gibt, daß ihm für den Augenblick Hören und Sehen vergeht.

„Aufmachen!"

Professor Hagen rührt sich nicht; er ist ganz elend vor Ärger über diesen Kerl.

„Aufmachen!" ertönt noch einmal das Kommando und — klirr, klirr, Robert hat sich mit seinem dicken Schädel Luft gemacht; zum Glücke hat er sich dabei nicht verletzt.

„Herunter, sag' ich!" schreit ihn Hagen an.

Der Kleine scheint starr vor Schrecken über diese ungewohnte Behandlung zu sein; ruhig geht er vom Fenster weg. In dem nächsten Augenblicke aber ist schon wieder alle Angst verflogen. Mutters Korb, den sie zurückgelassen, steht auf der Bank; Robert macht vergebliche Versuche, ihn zu öffnen.

„Aufmachen!" Er schiebt ihn mit diesem Befehle dem Professor hin, welcher es für geraten hält, dem kleinen Wüterich sofort den Willen zu tun. Der Kleine scheint nun Beschäftigung gefunden zu haben: er packt aus und ein. In dem Korbe scheinen endlose Schätze verborgen zu sein,

Voll Grimm sitzt der Gelehrte in seiner Ecke. Das sind nun seine Sonntagsfreuden! Er hat sich nicht verheiratet, weil er immer fürchtete, Ruhe und Ordnung gingen ihm dadurch verloren. Seit Jahren pflegt er seiner Ruhe und den Gewohnheiten eines Junggesellen.

Seit letzter Zeit ist allerdings diese Ruhe nur eine „sogenannte". Innerlich verfolgt ihn das Bild eines reizenden Mädchens; sie ist zwar über die erste Jugend hinaus; aber ihre sympathische Erscheinung hat ihn vollständig eingenommen. Sie ist die Tochter Professor Holzendorfs. Hagen hat die junge Dame im Konzert und Theater gesehen, persönlich hat er noch nicht gewagt, ihr zu nahen.

Eben hält der Zug.

Mit Vorsicht hebt Hagen das schreiende, schmutzige Individuum aus dem Wagen; den Korb gibt er dem Portier zum Aufbewahren; am liebsten hätte er auch den ungezogenen Balg abgegeben, doch davon kann leider keine Rede sein. Beim Vorstand bezahlt er die Fensterscheibe und zum Glück übernimmt eine Frau im Restaurant gegen klingende Münze die Säuberung Roberts.

Was soll er nun mit dem Kinde anfangen?

Am Bahnhofe stehen Wagen. Der Professor besteigt den ersten mit seinem Schützlinge; er hofft, das macht dem Kleinen Spaß, was aber gar nicht der Fall ist.

„Iß will zur Mutter!" schreit er unaufhörlich und geberdet sich wie toll. Mit Engelsgeduld beschwichtigt ihn der Gelehrte; er setzt ihn in eine Ecke — der Junge schläft ein.

Zwei Stunden fährt Hagen mit dem schlafendem Kleinode; beiden tut die Ruhe recht gut.

In K. ist eine gute Gartenwirtschaft, da soll zu Mittag gegessen werden. Der Professor, der durstig geworden ist, bestellt sich ein Glas Bier.

„Iß will auch Bier!"

„Nein, Robert, das ist nichts für Kinder, du bekommst bald eine gute Suppe."

„Iß will keine Suppe, iß will Bier!" Mit einem Rucke ist der Junge auf dem Stuhle und reißt das Glas an sich, dessen erfrischenden Inhalt er auf die Tischdecke gießt, wozu er noch ein Gratiskonzert brüllt.

„Ich bitte, mein Herr," sagt der Oberkellner, der eben am Tische vorübergeht, „sorgen Sie, daß Ihr Junge sich besser aufführt, solches Geschrei paßt nicht in unser feines Restaurant."

Hagen sitzt bei dieser Aufforderung da, wie vom Donner gerührt.

„Mein Junge! Sind denn die Leute toll; das mein Junge, — dieses kleine Scheusal soll mein Junge sein!"

In höchstem Grade entrüstet, sieht sich Hagen um; die Leute werden ihn doch nicht auch für Roberts Vater halten! Da — o Schrecken! Inmitten des Gartens sitzt Professor Holzendorf mit Frau und Tochter; er fühlt ihre Blicke auf sich ruhen.

„Nun ist alles verloren; was werden sie denken!"

Aber was hilft das alles; er ist eben ein Pechvogel und muß nun das Schicksal über sich ergehen lassen.

Als der Kellner mit der Speisekarte kommt, sagt er ihm, daß er im Saale zu speisen wünsche. Er tut, als ob er den Professor, den er kennt, nicht gesehen hätte, und geht mit dem heulenden Robert, den er hinter sich herzieht, in den Speisesaal, wo sie allein sind. Das war auch nötig, denn von Handhabung von Löffel und Gabel scheint der Junge kaum eine Ahnung zu haben; er schiebt alles mit den Händen in den Mund — der Professor wundert sich über gar nichts mehr. Durch reichliches Trinkgeld entgeht Hagen noch der Kritik über die schlechte Erziehung seines Sohnes.

Endlich ist es Zeit, auf die Bahn zu gehen.

Plan müßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.